

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Dieckhoff, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Zafelstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: W. Franke & Co., Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Zusatzengebühr: die sechsgehaltene Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 60 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 390

Nr. 249.

Magdeburg, Donnerstag den 25. Oktober 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Und wieder eine Klippe.

Wir haben vor einigen Wochen darauf hingewiesen, daß die österreichische Wahlreform, bevor sie vom Ausschuss erledigt werden kann, noch eine gefährliche Klippe zu umschiffen hat, in deren Innern nationale Bündelpatronen aufgehäuft sind: die Forderung der Deutschen, daß die Wahlkreiseinteilung unter den Schutz einer Zweidrittelmehrheit gestellt werde. Das ist eine Forderung, von der die Tschechen erklärten, daß sie ihr den heftigsten Widerstand entgegenzusetzen werden.

Die Wahlreform ist nun bei dieser Klippe angelangt. Seit dem 16. ds. verhandelt der Ausschuss über den fraglichen Gegenstand, und es ist wahrscheinlich, daß die Entscheidung erst am Ende dieser Woche fallen wird. Der Wahlreformausschuss steht unter dem Zeichen der Obstruktion, die von einigen radikalen tschechischen Chauvinisten besorgt wird. Zuerst muß die Obstruktion überwunden werden, bevor abgestimmt werden kann.

Sowohl von deutscher als von tschechischer Seite wird mit den tönensten Schlagworten operiert. Die Deutschen wollen glauben machen, daß sie von der Zweidrittelmehrheit absolut nicht ablassen können, und die Tschechen wiederum gebärden sich so, als bedeute es für die Wahlreform das Grab, falls dem Verlangen der Deutschen stattgegeben würde. Beide Teile haben sich in eine Aufregung hineingeredet, welche der Gegenstand nicht im entferntesten verdient. Die im Grunde genommen sachlich ziemlich gleichgültige Frage wird von den Deutschen und Tschechen zu einer Machtfrage emporgehoben, ihre Bedeutung wird ins Ungemessene übertrieben und dadurch eine Stimmung erzeugt, von der die geschworenen Feinde der Wahlreform hoffen, daß sie die Reform nun endlich — knapp vor dem völligen Belingen im Ausschuss — umbringen werde.

Wie motivieren Deutsche und Tschechen ihren Standpunkt? Die Deutschen erklären, daß sie durch die Wahlreform im Parlament dauernd in die Minorität gedrängt werden und daß daher Vorkehrungen getroffen werden müsse, daß die zukünftige slowakische Mehrheit die Einteilung der Wahlkreise nicht einseitig zu ihren Gunsten, also zu Ungunsten der Deutschen abändern könne. Durch die Vorkehrung der Zweidrittelmajorität werde jede Abänderung der Wahlkreise ohne die Zustimmung der Deutschen unmöglich gemacht. Die Tschechen dagegen behaupten, daß sie bei der Aufteilung der Mandate zugunsten der Deutschen so stark überverteilt wurden, daß es für das tschechische Volk ein Gebot der „nationalen Ehre“ sei, die Zustimmung, die an ihm begangene Ungerechtigkeit auch noch unter den Schutz einer Zweidrittelmajorität zu rücken, energisch zurückzuweisen.

Wie verhält es sich nun in Wirklichkeit? Unanfechtbar ist, daß das Wahlrecht wohl ein individuell gleiches sein wird, daß aber bei der Verteilung der Mandate an die einzelnen Nationen mit verschiedenen Ellen gemessen wurde. Die Deutschen erscheinen da den Tschechen, die Polen den Ruthenen gegenüber stark im Vorteil. Es hat, wie bereits früher ausgeführt wurde, jede Nation sowohl an Mandaten erhalten, als sie durchzusetzen die Macht hatte. Jede Nation hat mehr Mandate gefordert, als ihr zugewilligt wurden. Die Mehransprüche jeder Nation scheiterten an dem Widerstand der andern Nationen.

Ähnlich verhält es sich mit der Wahlkreiseinteilung. Die Verteilung der 516 Mandate auf die einzelnen Länder erscheint im Grundgesetz für die Reichsvertretung geregelt, einem Gesetz, das nur mit einer Zweidrittelmehrheit umgestoßen werden kann. Was also die Aufteilung der Mandate auf die einzelnen Länder betrifft, so befindet sich diese bereits unter dem Schutz der Zweidrittelmajorität. Es kann sich nur mehr um die Aufrechterhaltung der Wahlkreiseinteilung in derhalb der Länder handeln, dem eigentlichen Streitobjekt. Aber auch hier liegen die Dinge so, daß eine Veränderung der Wahlkreise nur im Einverständnis aller in Betracht kommenden Nationen möglich ist. Auch wenn für die Veränderung der Wahlkreise eine einfache Mehrheit genügt, wie es die Tschechen fordern, werden die Deutschen gegen den Widerstand der Deutschen die Wahlkreise nicht umgestalten können. Gaben sich jedoch die nationalen Verhältnisse in einem gewissen Zeitraum so entwickelt, daß sie die Kraft haben, den Rahmen der alten Wahlkreise zu sprengen, so werden sie ihn zerreißen, auch wenn im Parlament keine Zweidrittelmehrheit dafür vorhanden ist. Das absolut Notwendige jetzt ist im gegebenen Zeitpunkt durch und wirkt das Alte, Unhaltbare mit elementarer Gewalt nieder. Das beweist doch am besten gerade die Wahlreform. Ob das Privilegienparlament sie annimmt oder bewirkt, sie wird werden, weil sie sein muß.

Die Deutschen werden nichts gewonnen haben, wenn die Grenzen der Wahlkreise den Schutz einer Zweidrittelmehrheit genießen, und für die Tschechen ist es kein Sieg, wenn es bei der einfachen Majorität verbleibt.

Bei einigermaßen kühler Ueberlegung wäre eine Einigung über die strittige Frage leicht möglich. Doch die fehlt bei den Tschechen und Deutschen gänzlich.

Die Regierung versucht zu vermitteln, und ein Kompromißvorschlag folgt dem andern. Um den Deutschen entgegenzukommen, soll jede Abänderung der Wahlkreise nur mit einer Zweidrittelmehrheit beschlossen werden können, jedoch — als Konzession für die Tschechen — nur für eine bestimmte Zeitdauer: entweder durch drei oder vier Legislaturperioden, also während der kommenden 18 oder 24 Jahre. Daraufhin soll eine Dreifünftelmehrheit genügen. Die Polen, denen vor der wachsenden Macht der Ruthenen graut, lassen sagen, daß sie in erster Linie für ein Kompromiß stimmen werden. Sollte jedoch ein solches nicht zustande kommen, dann werden sie für die zeitlich unbegrenzte Zweidrittelmehrheit votieren.

Gegenwärtig lehnen die Deutschen und Tschechen jedes Kompromiß in der Frage rundweg ab und verharren hartnäckig auf ihrem eigenartigen Standpunkt. Sie wollen die Wahlreform nur akzeptieren, wenn ihnen recht geschieht. Und da die Erfüllung der einen Forderung die andre ausschließt, so müßte man glauben, daß der parlamentarischen Erledigung der Wahlreform das Totenglocklein geläutet wird. Aber es wird bekanntlich nichts so heiß gegessen, als es gefoxt wird, und darum herrscht allgemein die Ueberzeugung vor, daß die Wahlreform an dem letzten Hindernis nicht scheitern wird. Sind doch in den letzten Monaten eine Reihe gleicher Schwierigkeiten bewältigt worden, so daß man die Hoffnung nicht aufgeben darf, es werde auch in dem vorliegenden Falle gelingen, Tschechen und Deutsche so weit zur Vernunft zu bringen, daß sie sich einem Kompromiß unterordnen. Sollte das wider Erwarten nicht eintreten, so befinden wir uns in einer Situation, die, wie sich der deutsche Landmannminister Prade einem Interviewer gegenüber ausdrückte, dem Kaiser die Entscheidung anheimstellt. Das heißt mit andern Worten: Das Privilegienparlament ist unfähig, die Wahlreform zu machen, es bleibt daher nur ein einziger Ausweg: die Diktroierung. Denn daß es ausgeschlossen ist, daß auf Grund der alten Wahlordnung noch einmal gewählt wird, das hat derselbe Minister ohne Umschweife zugegeben. e. r.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 24. Oktober 1906.

Döbeln-Roswein.

Der Ausfall der Reichstagsersatzwahl von Döbeln-Roswein bedeutet für die bürgerliche Presse, die auf eine Niederlage der Sozialdemokratie hoffte, eine unangenehme Enttäuschung. Ihre Lust, den Wahlausfall zum Ausgangspunkt politischer Betrachtungen zu machen, ist daher ziemlich gering.

Einige rechtsstehende Blätter machen den Freisinn oder den Liberalismus schlechthin für den sozialdemokratischen Wahlsieg verantwortlich. So meint die „Tägliche Rundschau“:

Gäbe die freisinnige Volkspartei nicht wieder durch ihre sinnlose Eigenbräuterei Verwirrung in die bürgerliche Wählererschaft hineingertragen, so hätten den 12 716 sozialdemokratischen Stimmen nicht nur die gestern abgegebenen 12 014 bürgerlichen Stimmen gegenübergestanden, sondern es wären aus der Zahl der 6000 Wahlscheinigen noch reichlich die 800 Mann zu beschaffen gewesen, um das Mandat zu retten. Die Wasserstiefel haben wieder einmal ihre Prinzipien und den Liberalismus gerettet.

Ähnlich bemerkt die verärgerte „National-Zeitung“:

Die freisinnige Sonderkandidatur hat weiter keinen Zweck gehabt, als die Kräfte des Bürgertums zu zerplittern und einen Teil davon in gegenseitiger Bekämpfung zu binden. Von seiten der Anhänger Haffes hat man sich dabei auf die Defensiv beschränkt, die Freisinnigen aber gingen höchst aggressiv auch gegen den bürgerlichen Kandidaten vor. Das betriebe naturgemäß nichts andres als eine Schwächung der bürgerlichen Positionen gegenüber der Sozialdemokratie, die sich auch hier in der angenehmen Lage des auf Kosten des Bürgertums lachenden Dritten befand.

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ sieht schwarz in die Zukunft der bürgerlichen Einigkeit und erklärt den Liberalismus für bündnisunfähig. Sie schreibt:

Die Konservativen, die Antisemiten und der Bund der Landwirte haben die Kandidatur Haffes mit allem Eifer unterstützt. Im Stiche gelassen wurde er von seinen eignen Parteigenossen. Von den bei der letzten Wahl (1903) abgegebenen 5434 nationalliberalen Stimmen sind etwa die Hälfte dem freisinnigen Kandidaten zugute gekommen. Das wird man sich für die Zukunft merken müssen. Eine Partei,

die nicht so viel Disziplin besitzt, daß sie ihre eignen Anhänger bei der Stange hält, die nicht verhindern kann, daß diese Anhänger zum großen Teil in das gegnerische Lager übergehen, ist absolut nicht mehr bündnisfähig.

Der Rollenwechsel, auf den die „Deutsche Tageszeitung“ da aufmerksam macht, ist in der Tat recht belustigend. Der sogenannte „liberale“ Haffes erscheint als politischer Stipendiat der Antisemiten, Konservativen und Agrarier, während sich die „liberalen“ Wähler haufenweise von ihm abkehren. Man kann sich also lebhaft vorstellen, wieviel „Liberalismus“ von Herrn Haffes zu erwarten gewesen wäre, wäre es ihm wirklich gelungen, wieder in den Reichstag zu kommen. „Liberalismus“ von Liebermanns Gnaden!

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ beschränkt sich auf einige dürftige Bemerkungen über den Stimmenverlust der Sozialdemokratie, den sie, mit falschen Zahlen arbeitend, beträchtlich überschätzt. Vom Standpunkt der Regierung aus, den die „Norddeutsche“ trotz des vorgestern erhaltenen Küffels noch immer vertritt, ist ja auch wohl über die Wahl von Döbeln-Roswein nicht viel Günstiges zu sagen: denn in Döbeln-Roswein haben schließlich auch die bürgerlichen Parteien damit gearbeitet, daß sie auf die Regierung tüchtig schimpften.

Das ist eine Erscheinung, die sich bei neueren Wahlkämpfen überhaupt immer deutlicher bemerkbar macht, und ein beachtenswertes Zeichen der im Vande herrschenden Stimmung ist. Ohne scheinoppositorische Demagogie geht es auch bei den rückständigsten Wählerchaften nicht mehr. Es ist durchaus begreiflich, daß das offiziöse Blatt solchen Erscheinungen gegenüber nichts Besseres zu tun weiß, als den Kopf in den Sand zu stecken. —

Reichstagsersatzwahlen.

Auf den 13. November ist der Reichstag gemäß des Berathungsbeschlusses von seinem Präsidenten zusammenberufen worden. In diesen Tagen werden daher diejenigen Stige wieder besetzt, die der Gebalter Tod im Laufe des Sommers geleert hat.

Der Wahl in Döbeln-Roswein schlossen sich am Dienstag zwei Ersatzwahlen an. In der ersten, der Wahl in Stadewrensbörde-Blumenthal, ist die Sozialdemokratie lebhaft beteiligt. Dieser Kreis, der sich zwischen der Elbe- und Wefermündung dahinzieht, ist von Anbeginn an in nationalliberalen Händen gewesen. Nur einmal, im Jahre 1881, hat der damalige Fortschritt mit einem Hamburger Lehrer als Kandidat das Mandat in der Stichwahl den Nationalliberalen entzogen. Elf Jahre lang, von 1887 bis 1898, hat „Karlchen Nießnick“ dem Kreis im Reichstag vertreten. Seit 1898 ruhte das Mandat in den Händen des hannoverschen Archivars Sattler, dessen Tod die jetzige Nachwahl erforderlich gemacht hat.

Die Sozialdemokratie ist dort 1890 mit 3106 Stimmen zum erstenmal in Stichwahl gekommen. Acht Jahre später wiederholte sich das mit der Zahl von 3324 Stimmen und 1903 mit 5964 Stimmen. Jedesmal wurden wir von den vereinigten Gegnern zugunsten des Nationalliberalismus geschlagen. Neben den sozialdemokratischen wurden auch stets welfische Zettel abgegeben. Ihre Zahl schwankte meistens zwischen zwei- und dreitausend.

Vor drei Jahren verteilten sich die Wähler wie folgt: Sozialdemokraten 5964, Nationalliberale 6466, Freisinnige 3524, Welfen 2188 und reine Bündler 1918. Sieg des Nationalliberalen in der Stichwahl mit 12 232 gegen 7173 Stimmen für den Sozialdemokraten.

Das Endergebnis der am Dienstag vorgenommenen Wahl liegt zur Stunde noch nicht vor. Bis 10 Uhr abends wurden gezählt: Sozialdemokraten 5115, Nationalliberale 5114, Freisinnige 2567, Welfen 1157 und reine Bündler 2476. Dazu kommen noch 87 Polenstimmen. Nach diesem Teilresultat scheinen entweder die Nationalliberalen oder die Welfen oder beide Parteien an die ausgesprochenen Agrarier großbäuerliche Wähler abgegeben zu haben.

Fest steht schon jetzt, daß wie vor acht und vor drei Jahren, so auch jetzt zwischen der Sozialdemokratie und dem Nationalliberalismus die Stichwahl entscheiden wird. Die Freisinnigen kommandieren ihre Leute schon jetzt für den nationalliberalen Kandidaten, die Agrarier werden folgen. Für unsern Kandidaten, den Genossen Ebert-Verlin, der seit einem Jahre Mitglied des Parteivorstandes ist, sind die Aussichten daher dieselben, die sich vor drei Jahren boten.

Die zweite Ersatzwahl hat am Dienstag der Kreis Gadersleben-Sonderburg vorgenommen, der einzige, der im Reichstag durch einen Dänen vertreten ist. An dieser Vertretung ist nichts geändert worden. In die Stelle des verstorbenen Jessen tritt der Landtagsabgeordnete Hansen-Appentade. Die Stimmengahlen stehen noch nicht fest. Vor drei Jahren fielen auf den Dänen 10 274, den

Vorwissen, der sich zu den „freien“ Konservativen rechnete, 4862 und auf den sozialdemokratischen Wahlkandidaten 712 Stimmen. Die jetzige Wahl, deren Ziffern noch nicht vorliegen, wird an dem Verhältnis wohl wenig geändert haben. Auf jeden Fall wird der Besitz des Mandats dadurch nicht berührt worden sein.

Seit 1867 ist jene „meerumschlungene“ Ede dänisch vertreten. Die beamteten Preußen verstehen es unter allen Bureauträgern der Welt am besten, den Haß „einverleibter“ Völker nicht nur zu wecken, sondern auch wach zu erhalten. Er erfüllt dort oben die Herzen heute so glühend wie vor vierzig Jahren. Ob Kollerei oder Kafatisterei — die berufliche Mißverwaltung bleibt dieselbe und erntet die gleichen Früchte.

Der triumphierende Pobjielski.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet:

Die Sozialdemokraten werden bekanntlich sofort beim Wiederzusammentritt des Reichstags eine Interpellation über die Fleischsteuer einbringen. Voraussetzungsweise wird der preussische Landwirtschaftsminister im Namen des Reichstanzlers die Interpellation beantworten, falls es sein Gesundheitszustand erlaubt.

Es ist bekannt, daß auch in manchen Regierungskreisen daran gedacht worden ist, die Fleischnot wenigstens zum Scheine mit einigen Palliativmitteln zu bekämpfen. Wenn aber Pobjielski dazu ausersehen ist, die sozialdemokratische Interpellation zu beantworten, so bedeutet das so viel, daß der rücksichtsloseste, die geringste Konzession vertweigende Fleischwucherer Trumpf ist.

Die Nachricht des Pobjielskiblattes befragt aber noch etwas anderes. Es ist kennzeichnend für die Zustände des Reiches, wenn gerade der Mann der Kolonialskandale dazu ausersehen wird, nach Wiedereröffnung des Reichstags im Namen der Regierung das erste Wort zu sprechen. Es ist obendrein eine schallende Ohrfeige für den Reichstanzler, wenn dieser preussische Minister, den er vergeblich zu beseitigen versucht hat, als der eigentliche Führer der Regierung auftreten darf.

Der sozialdemokratischen Fraktion aber wird Herr von Pobjielski willkommen sein. Wenn sich der Mann an den Kranger drängt, soll er ihn haben! —

Fleischnot und Fleischwucherer.

Die agrarische Presse ist fortgesetzt bemüht, die Deffektivität über die Fleischsteuer irreführend, obgleich das Angeführte der nun seit zwei Jahren bestehenden Verhältnisse ein sehr gewagtes und unumkehrbares Geschäft ist. Es soll jetzt wieder aus dem Guttrieb für einige Viehmärkte bewiesen werden, daß Schlachtvieh genügend vorhanden sei. Solche Zahlen sind jedoch absolut nicht beweiskräftig. Entscheidend ist hier lediglich die Schlachtfaktistik, die amtlich aufgemacht wird und die auch den agrarischen Blättern bekannt sein sollte.

Beim einzelnen Viehmärkte einen steigenden Auftrieb zeigen, so ist das lediglich die Folge von Veränderungen im Viehhandel. Die Fleischer der Kleinstädte sind gegenwärtig auf den Einkauf am nächsten größeren Markt angewiesen, da sie bei den Landwirten der Umgegend kein Schlachtvieh erhalten können. Der städtische Markt muß heute das Land mit Schlachtvieh versorgen. Ein großer Teil des in den Großstädten zum Verkauf stehenden Viehes wird wieder nach auswärtig verfrachtet.

Natürlich wissen das auch die Agrarier, allein ihnen kommt es eben darauf an, die Regierung und die öffentliche Meinung zu täuschen. —

Das Wort, das sollen sie lassen stahn.

Die Nachricht des „Berliner Tageblatts“, daß von den Hohenloheischen Denkmürdigkeiten eine zweite verjämte Ausgabe, unter Hintweglassung aller fitzigen Stellen, erscheinen solle, wird vom Stuttgarter „Neuen Tageblatt“ demontiert. Es scheint, daß das „Berliner Tageblatt“ die Berliner Absichten und das „Neue Tageblatt“ die Stuttgarter Absichten besser kennt. Es wird also, trotz scheinbar vorhandener entgegengesetzter Wünsche, die zweite Ausgabe als unveränderte erscheinen.

Amerika.

Wenigen Tagen für gleiche Arbeit fordern die Lehrerinnen von Groß-Klein-Paris. Der ungerechte und anstößige Lohn, Frauenarbeit schlechter zu entlohnen als Männerarbeit, wenn sie ebenso gleichwertig ist, gilt auch für den Lehrerberuf. Hier in Europa, wie überall in Amerika. Das Gehalt welches die Volksschülerin in New-York zum Beginn ihrer Tätigkeit erhält, beträgt 600 Dollar pro Jahr und nach elfjähriger Ausübung ihres Berufs kann sie bis auf 1440 Dollar bringen. Der Lehrer hingegen bekommt gleich im Anfang 900 Dollar und kann es bis auf 2400 Dollar bringen. Nachdem die Lehrerinnen sich schon im vorigen Frühjahr vergebens an den Schülerrat gewandt hatten, beschließen sie diesmal ihre Klagen bei der Legislatur anzubringen. Die Lehrervereinigung, welche 4000 Mitglieder zählt, hat hierzu die nötigen Schritte eingeleitet.

Upton Sinclair, der Verfasser des „Jungle“, ist von der sozialistischen Partei von New-York als Kandidat für den Kongreß aufgestellt worden. In seinem „Lebenswörterbuch“, worin er seinen Schülern mitteilt, daß er die Kandidatur annimmt, sagt er über den Beruf-Stand: „Die Kinder gehen ihren alten Weg der Volkserziehung und der Lüge. Sie haben sich literarische Propaganda genützt, die für sie die Verantwortung führen und das Land mit betrogenen und unwahren Säugern und Zeitungen überhäufeln.“

Aus der Parteibewegung.

Bei einer Stadtverordneten-Ergebnis in Berlin, die nötig wurde, weil der Genosse Lützow im Kampf niedergeboren hat wegen Überfüllung nach Bremerhaven, ist der Kandidat der Sozialdemokratie, der Arbeiter Paul Dupont, mit 1379 Stimmen gewählt worden. Der von dem Oberbürgermeister gegenüber dem Kandidaten Carl Jung erzielte 928 Stimmen.

Zur Niederlage in Mühlhausen, über die wir in unserer gestrigen Nummer schon kurz berichteten, wird der Frankfurter „Volksstimme“ aus dem Reichstage geschrieben:

Die sozialdemokratische Partei Mühlhausens verbandte ihre Vorherrschafft auf dem Rathhause nicht ihrer eignen Stärke, sondern der Uneinigkeit der bürgerlichen Parteien. Bei den Hauptwahlen im Jahre 1902 gingen wahre Genossen Hand in Hand mit den demokratischen Elementen, mit denen sie sich anfänglich in die Herrschaft teilen. Bald erlitten sie jedoch durch die Demission einiger Demokraten die Mehrheit und der demokratische Rest zeigte sich bald von seiner reaktionären Seite. Ein Kampf zwischen beiden Parteien entstand, der solche Festigkeit annahm, daß bei der im Jahre 1904 stattgehabten Erziehung ein Zusammengehen unmöglich geworden war. Aber auf der andern Seite konnten sich die bürgerlichen Parteien ebenfalls nicht zu einem geeinten Vorgehen zusammenschließen. Sie schlugen sich in drei Parteien, von denen die Zentrumler 3100, die Liberalen 2300 und die Demokraten 2100 Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigten. Die Kandidaten unserer Partei erhielten rund 4000 Stimmen (3936—3980), und da bei den Gemeinderatswahlen in Elsaß-Lothringen im zweiten Wahlgange die relative Mehrheit gilt, siegen unsere Kandidaten: die durch Zufall erlangte Mehrheit ward behauptet. Durch die von unsern Genossen konsequent weiter betriebene proletarische Gemeindepolitik wurde die Annäherung der feindlichen Brüder des bürgerlichen Lagers gefördert, und als schließlich die Stadtverwaltung durch die mit aller Energie auf allen Gebieten des früher so vernachlässigten Gemeinwesens in Angriff genommenen Reformen genötigt war, die Steuerlaste stärker anzuziehen, da kannte die Wut der bürgerlichen Parteien gegen die frechen Umstürzler keine Grenzen mehr. In die Arme sanken sich schwarze Zenträmmer und blaue Liberalen, und rosafarbene Demokraten sprachen ihren freidemokratischen Segen zur Niederwerfung. Als einziges, aber durchschlagendes Argument war der Steuerzettel in den Wahlkampf geworfen. Wenn Pflaß, Bourgeois und Freidenker bezahlen sollen, dann vergessen sie ihre alte Feindschaft. Einträchtig marschieren sie gegen den, der es wagt, von ihnen das zu fordern, was sie billigerweise zu den Kosten des Gemeinwesens beizutragen haben. So kam denn bei den diesmaligen Wahlen der Rüsselmüddel zustande und man muß es den feindlichen Brüdern von vorgefesselt lassen, sie haben treue Freundschaft geschlossen und gehalten gegen das Klassenbewußte Proletariat. Sie vermochten dadurch ein Mehr von rund 500 Stimmen gegen das Resultat von 1904 aufzubringen. Aber auch die Anhänger unserer Partei wurden durch die drohende Gefahr aufgereizt. Es gelang ihnen, unsere Stimmenzahl um mehr als 1400 zu steigern. In einem Zeitraum von zwei Jahren wahrlich ein hübscher Erfolg und ein Beweis dafür, daß wir über nicht zuviel jubeln, als wir von dem erneuten Fortschreiten der Partei berichteten.

Welches aber werden die Konsequenzen des „Sieges“ der sich heute vor Freude kaum noch kennenden vereinigten Rüsselmüddelbrüder sein? Sie haben jetzt die Mehrheit und demgemäß auch die Verantwortung. 14 Sozialdemokraten stehen 10 Zenträmmer und 12 Liberalen Demokraten gegenüber. Erfahre, die bisher treulich die ihnen zugewandene Verantwortung getragen haben, können sich nunmehr auf den kritischen Standpunkt stellen. Der neuen Mehrheit aber bleibt nichts anderes übrig, als entweder das begonnene Reformwerk fortzusetzen und sich dadurch ihrer einzigen Waffe der Sozialdemokratie gegenüber zu entäußern, oder aber, das Reformwerk muß eingestellt, die frühere Schlamperie und Vorkerkwirtschafft wieder eingeführt werden. Dann bringen sich die Herrschaften um jedweden Kredit. Sie mögen also tun und lassen was sie wollen, dem endgültigen Siege des Klassenbewußten Proletariats können sie nur die Wege bereiten.

Freilich, eines darf nicht verschwiegen werden: dies Experiment, das die Proletarier Mühlhausens höchstwahrscheinlich um die Ertragslosen der letzten Jahre bringen wird, hätte vermieden werden können, wenn die Arbeiterschaft eine höhere politische Reife an den Tag legen würde. Nach zu zahlenden und aber zahlenden folgen die Arbeiter Mühlhausens zu ihrem eignen Schaden dem Vorkerk der bürgerlichen Parteien. Wenn es gelingen sollte, vermittelst der jetzigen bürgerlichen Mehrheit auf dem Rathhause Mühlhausens jenen von religiösen oder nationalen Vorurteilen noch immer befangenen Proletariats den Augen zu öffnen, dann wäre selbst die „Niederlage“ vom Sonntag nicht zu teuer bezahlt. Das bedauerlichste bleibt der durch den Wahlsieg bedingte Verlust des Landesausführungsmandats, des einzigen, das bisher in sozialdemokratischen Händen war. Dadurch wird die Stimme des elsäß-lothringischen Proletariats, die sich in den letzten drei Jahren in so energischer und wirksamer Weise im reichsländischen Parlament vernehmen ließ, zum Ergehen aller Reaktionen zum vorläufigen Schweigen gebracht. Das mag dann umgekehrt die Bewegung für das allgemeine Wahlrecht auch in Elsaß-Lothringen aufpeitschen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. Oktober 1906.

Streik der Sinnenstücker.

Die Versammlung der Arbeitgeber, deren Statuten in unserer gestrigen Nummer ankündigten, hat nun in Dresden getagt. Das Resultat ist, daß alle Forderungen der Sinnenstücker abgelehnt wurden. Die Herren verlangen, daß die Arbeiter die Arbeit sofort bedingungslos wieder aufnehmen, später wollen die Gesellschaften dann mit ihren Leuten unterhandeln und ihnen bewilligen, was sie für gut befinden.

Es ist selbstverständlich, daß die Schiffer auf diesen Vorschlag nicht eingehen. Sie beharren weiter im Streit, der nach wie vor äußerst günstig für sie steht. Aber die Unternehmerpresse wird nun hoffentlich bald aufhören mit dem törichtesten Geschwätz, daß die Arbeiter eine „Kraftprobe“ veranlassen wollten. Wer die Kraftprobe will, das liegt doch jetzt jowenklar zutage. Die Arbeiter waren bereit, auf die Einigungsbedingungen, die im jüngstigen Ministerium des Innern festgestellt wurden, einzugehen. Die Reeder aber wollen die Arbeiter demütigen, deshalb verlangen sie bedingungslos Unterwerfung.

Die Situation ist nach wie vor für die Streikenden sehr günstig, da sich „Arbeitswillige“, die zu gebrauchen sind, so gut wie gar nicht finden. In Zeichen weite dieser Lage der Kommissar der Sinnenstücker-Suspension des kaiserlich-leonhard Höcker, um im Auftrag des Handelsministeriums über den Umfang des Streiks sowie über die Arbeitsverhältnisse der Schiffmannschaften Informationen einzuholen. Außerdem hat Höcker den Auftrag, eventuell auch Ausgleiche zu versuchen anzubahnen. Inspektor Höcker begab sich von Tschirn nach Assig.

Infolge des Streiks sind die Frachten stark gestiegen. Den Reedern winken also gute Geschäfte, wenn der Streik aufhört. Sie haben auch nichts gegen die höheren Gewinne, aber auch entsprechend höhere Löhne zu zahlen, das kommt ihnen nicht in den Sinn. —

Zum Bierkrieg.

Die öffentliche Versammlung der Gast- und Schankwirte und Brauereien, die am Dienstag in Richardts Festhallen tagte, war gut besucht. Ueber die Stellung der Schankwirte zu der geplanten Billikener-Regelung stellt Stadtverordneter Haupt referieren.

Da er verhindert war, so nahm Pabner zu einigen kurzen Ausführungen das Wort, und wies auf den Fall der Billikener-Regelung hin. Diese Ausführungen wurden durch Pabner eine Resolution, die die generelle Einführung der Billikener-Regelung verlangte, gelangte bei harter Stimmhaltung zur Annahme. Pabner machte dann mit, daß eine Reihe von Brauereien Bier in genügender Menge angeboten haben, und daß diesem Angebot Gebrauch gemacht sei. Die Magdeburger Gasthätten deshalb keine Ursache, ohne weiteres kein beizugeben, anderen Rebiern wird angeführt, daß den Brauereien eine ganze Zahl größerer Kunden untreu geworden seien, die sie nicht wieder halten werden. Die Herren Brauereibesitzer verteilen die Kunden erst dann beliebig. Dagegen müssen die Gastwirte Stellung nehmen, wenn die Brauereien die alten Bedingungen zurückgeben. Die Billikener-Regelung setze in Zukunft täglich 50 Hektar weniger ab. Ebenso sei der Wirt des Zentralbahnhofes von der Brauerei abgeprungen. Gätten andere Restaurateure ebenso gehalten wäre der Brauerling längst gekündigt. Die Brauereien seien schon gekommen, auf 16,50 Mark herabzugehen, man solle aber fest an alten Forderungen halten. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die am 23. Oktober in Richardts Festhallen tagende öffentliche Versammlung der Gast- und Schankwirte und Brauereibesitzer ist den Ausführungen des Berichterstatters nicht genügt, vorläufige Beschlüsse abzugeben, wonach dann, wenn die Brauereien nicht wieder zu den alten Verhältnissen zurückkehren, die Kollegen ihren Bedarf bei ringfreien Brauereien zu decken.

Von anderer Seite wird vorgeschlagen, zu beschließen, vom 1. November überhaupt kein Bier auszugeben. Mit einem Schlußvotum endete die Versammlung.

An den Konsumenten liegt es nun, die Restaurateure in ihrem Kampf gegen den Brauerering tatkräftig zu unterstützen, der Bier muß dann bald kapitulieren. —

Traubataillon und „Volksstimme“.

Zu 200 Mark Geldstrafe verurteilte heute die zweite Strafkammer des hiesigen Landgerichts den Genossen Wittmann wegen Verleumdung Kommandeurs des hiesigen Traubataillons, Major von Erdel. Die angebliche Verleumdung soll in einer Notiz in der vom Angeklagten als verantwortlichen Redakteur gezeichneten Nummer 99 der „Volksstimme“ enthalten sein, in der von übermäßigem Dienst beim Traubataillon die Rede war. Ueber die Verhandlung werden wir noch ausführlicher berichten. —

Ueber die Bezirksversammlungen des Sozialdemokratischen Vereins, die gestern abend tagten, sind uns folgende Berichte zugegangen:

Magdeburg-Süd.

Die verhältnismäßig schwach besuchte Versammlung, welche bei Rückstehel, Knochenhauerer, tagte, beschäftigte sich mit nächsten Stadtverordnetenwahlen. Der Stadtverordnete Genosse Gering referierte über unsere hiesigen kommunalen Verhältnisse. Zum Schluß seiner Rede forderte er alle zur Mitarbeit auf, damit es uns dieses Mal schon im ersten Wahlgang gelte die Mandate der dritten Klasse zu erobern. Die Diskussion über unterstützten die Ausführungen des Referenten und versprachen alles daranzusetzen, damit die Partei als Siegerin aus nächsten Wahlen um die erledigten Stadtverordnetenmandate vorgehe. Vorgeföhlagene und aufgestellt wurden die Genossen Viktorius, Vater, Frenzel, Giesecke und Fabian. Unter Punkt Verschiedenes rügte der Genosse Gering die manhafte Mitarbeit der Genossen im Bezirk und ersuchte um Verurteilung dieses Verhaltens. Wobann erinnerte er an die Beschäftigung der letzten Parteiversammlungen betreffs Stellungnahme zum Abatipparberein. Der Genosse Müller forderte die Achtung der Beschlüsse bezüglich Erneuerung der Mitgliedskarte beim Neustädter Konjumberein.

Magdeburg-Nord.

Bezirksleiter Gorgas ging auf den Wert der bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen ein und empfahl rege Agitation Eroberung des inneren Bezirks Magdeburgs. Des ferneren Gorgas die vom Vorstand in Vorschlag gebrachten Kandidaten Frenzel, Viktorius, Vater, Giesecke und Fabian bekannt. Die lebhafteste Diskussion zeitigte einen Antrag: „Aufstellung der Kandidaten ist eine Generalversammlung einzuberufen.“ Er wurde aber wegen der Kürze der Zeit zurückgezogen. Vorschläge zu Kandidaten wurden nicht weiter gemacht. Abatipparberein, der Mittelstandsbereinigung und Schutzverbandes. Das „Uebervachen“ des Konjumberein durch den Polizeikommissar Schmidt wurde gebührend beleuchtet und für rege Werbung von Mitgliedern für die Konjumberein, der Polizei und den Mittelstandsbereinigen zum Ausdruck.

Wilhelmstadt.

Der Bezirksleiter mußte zunächst die unliebsame Mitteilung machen, daß der Referent zum ersten Punkt der Tagesordnung „Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen“, aus unbekannt Gründen ausgeblieben war. Er bedauerte dies um so mehr, auch bei uns eine energische Agitation im Hinblick auf die Teiligung der gelben Gewerkschaften in Verbindung mit den Hirs-Dunderschen Gewerkschaften an den Stadtverordnetenwahlen nahe wäre. Die für die Wilhelmstadt vorgeföhlagene Kandidaten Viktorius, Vater, Frenzel, Fabian und Giesecke wurden einstimmig aufgestellt. Ein Redner wies an dem Beispiel von Mühlhausen im Elsaß nach, daß in der Agitation die Stadtverordnetenwahlen nicht erlöst werden darf. In „Verschiedenes“ widmet Genosse Tielich noch der Bedeutung der Genossenschaftsbewegung, welche als gleichberechtigt mit politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung zu betrachten sei, einige Ausführungen, in welcher er darauf hinweist, hinter der Vereinigung der Krämer (dem Abatipparberein) Wirtschaftliche Schutzverband stehe, welcher den Kampf gegen Konjumberein sowohl als auch gegen die Arbeiterbewegung allgemeinen unternommen habe. Es sei daher Pflicht eines jeden Arbeiters, bei allen Gelegenheiten nicht nur für die Partei, sondern auch für den Konjumberein zu agitieren. Der Bezirksleiter forderte zu zahlreicher Beteiligung an der demnächst wieder vorzunehmenden Werbetätigkeit für den Verein auf und schließt hierauf die recht gut besuchte Versammlung.

Neue Neustadt.

Die Bezirksversammlung im „Weißen Hirs“ war mit 74 Personen besetzt. Genosse Nitzsch erstattete den Bericht über die Tätigkeit unserer Stadtverordneten. In der Diskussion erwiderte Genosse Nitzsch unsere Stadtverordneten, sich des Waffentruces als einer der wichtigsten städtischen Einrichtungen, noch mehr bisher anzunehmen, damit es in jeder Beziehung als möglich dastehle. Die bisherigen Stadtverordneten, die Genossen Brandes und Nitzsch, wurden einstimmig wieder als Kandidaten für die dritte Wählerklasse des Stadtteils Neustadt nominiert. Hierbei wurde auch von mehreren Rednern die Art Aufstellung unserer Gegenkandidaten, des Zimmermanns Schöndt und des Restaurateurs Wegel, einer Würdigung unterzogen. Von reaktionärer Seite die Kandidatur Hirs-Dunderscher Gewerkschaft empfohlen wurde, beweist am allerbesten die Schädlichkeit dieser Kandidatur für die moderne Arbeiterbewegung. Allgemein wurde betont, daß diejen ein gründlicher Mensch bereit zu sein müßte, trotz der guten Beziehungen des Herrn Wegel zu den Arbeitervereinen. In den Wahlauswahl wurden die Genossen Berger, Bethge und Tielich gewählt. Genosse Giesecke kritisierte des weiteren das Vorgehen des Magistrats bei der Zusammenlegung des Ausschusses für das Krankenhauswesen, wo man sonderbarerweise ein Mitglied vom Hirs-Dunderschen

wertvollere Verles. Die hierbei so bald übergangenen freien Gewerkschaften, die die große Masse der hiesigen Arbeiterschaft darstellen, werden daraus ihre Konsequenzen ziehen. Die Genossen Herzog, Keil und Giesecke demängelten das Wollen der Gesundheitskommission, die in sehr langer Zeit nur zwei Sitzungen abgehalten habe und jetzt anscheinend ganz eingeschlafen ist. Es wurde gewünscht, daß sich unsere Vertreter im Stadtparlament dieser Angelegenheit annehmen und dafür sorgen, daß diese Kommissionen auch ihren Zweck erfüllen. Nachdem Genosse Lohde zur regen Agitation für die Stadtvorbereitungen sowie zum Kampf gegen den Rabattparverein aufgefordert hatte, erfolgte Schluß der interessanten Versammlung.

Mit Neustadt.
In der „Krone“ referierte Genosse Brandes über die Aufgaben der städtischen Verwaltung auf allen einschlägigen Gebieten. Die Städte sind die einzelnen Zellen des großen Staatskörpers. Diese Zellen gesund zu machen, sei eine Aufgabe, an der wir emsig zu arbeiten hätten. Die Arbeiter der Werkstätten haben diese Pflicht begriffen. Notwendig sei es aber auch, die Bewegung der dritten Klasse in der Altstadt durchzuführen, damit die reaktionären Elemente der dritten Abteilung ausgeschoben werden können. Jetzt könne man freilich wieder wahrnehmen, wie sich diese Leute, die sonst das Bleigewicht jedes Fortschritts sind, an die Arbeiter herandrängen. Viel Hoffnung machten sich die Herren zwar nicht, es muß ihnen aber eine Lektion gegeben werden, daß sie auch Durchfallskandidaturen nicht mehr annehmen. An der Diskussion beteiligten sich Lange, der es rügt, daß in der Altstadt nicht genügend vorgearbeitet sei, diese Leute müsse aufhören, und Klein, der annimmt, daß die Kürze der Zeit durch intensive Arbeit ausgeglichen werden kann. Klein bringt dann die alten Vertreter, die Genossen Brandes und Nitsch, in Vorschlag. Dieser Vorschlag wird einstimmig angenommen. In die Wahlkommission werden Lange, Wehring und Gründler gewählt. Klein teilt unter „Verschiedenes“ mit, daß für die Alte Neustadt ein Vergnügen arrangiert werden soll, um die Fühlung unter den Genossen enger zu gestalten. Dieser Vorschlag wird ebenfalls angenommen. Das Vergnügen soll am 1. Dezember abgehalten werden. In das Komitee werden die Genossen Schanze, Wagenrecht, Kranzig, Segert, Hüpper gewählt. Die Genossen Königstedt, Kleine und Brandes machen auf die „Nationalfestspiele“ aufmerksam. Man möge auf die Geschäftslente, die hier gegen uns handeln, trotzdem sie meist von den Arbeitern leben, ein besonderes Augenmerk richten.

— Die Rabattparvereiner quittieren nun, nach beinahe 14 Tagen, über den Empfang des Flugblattes, in dem das Treiben des Hochpfeils Bernards geführend geäußert wurde. Ein langes Eingekandt im „Centr.-Anz.“ sucht die im Flugblatt gemachten Feststellungen zu widerlegen, wobei gleich ein paar neue Verdächtigungen und Unwahrheiten an den Mann gebracht werden. Als Hauptwaffe benutzen die Rabattparvereiner den Revisionsbericht des Herrn Bäck. Wir haben unsern Lesern das Wesentlichste daraus mitgeteilt. Selbst dieser Herr, der in seinem ersten Gutachten den Bernards geflucht hatte, muß nach der Revision zugeben, daß der Spiegel geschwändelt hat. Er suchte natürlich allerhand Kleinigkeiten heraus, um sein zweites Gutachten nicht vollständig in Gegensatz zu seinem ersten Gutachten zu bringen, aber seine Ausstellungen sind unerheblicher Natur. Direkt erlogen ist es aber, wenn behauptet wird, der Vorstand des Konsumvereins habe sich auf das Gutachten des Herrn Bäck gestützt, als er ausführte, der Verein sei innerlich erstarrt. Auf das Gutachten eines Sachverständigen, der ohne Kenntnis der Bücher die Lage eines Unternehmens beurteilt, sich zu berufen, das mögen die Vereiner im Rabattparverein tun, der Konsumvereinsvorstand hat es unterlassen. Seine Ausführungen stützen sich auf das Gutachten von zwei anderen Sachverständigen, das unsern Lesern im Wortlaut bekannt gegeben worden ist. Das ist von uns bereits in aller Deutlichkeit klar gestellt worden, die Rabattparvereiner aber wiederholen trotzdem die alte Lüge, womit sie allerdings nur beweisen, daß es ihnen an durchschlagenden, wahren Angriffspunkten gegen den Konsumverein fehlt. Die Verwendung des Gutachtens des Herrn Bäck gegen den Konsumverein ist übrigens ein ganz perfides Stück, das dem Gehirne des Epigels Bernards entspringen zu sein scheint. Die Rabattparvereiner wissen nämlich, daß das Gutachten einen Teil der Akten bildet, die, solange das Verfahren gegen den Konsumvereinsvorstand schwebt, nicht veröffentlicht werden dürfen. Deshalb verbreiten sie allerdings dunkle Andeutungen, die jetzt ihren Zweck bei manchem nicht verfehlen, die aber sofort verflümmen müßten, wenn das Gutachten des Herrn Bäck mit den nötigen Kommentaren veröffentlicht würde.

Das wird übrigens sofort geschehen, wenn die Bestimmungen des Strafgesetzes dem nicht mehr hindernd im Wege stehen.

Eine Unwahrheit ist es, wenn das Eingekandt behauptet, die Einlage der Mitglieder des Konsumvereins solle von 20 auf 30 Mark erhöht und die Haftsumme vergrößert werden. Zwar ist es schon häufig genug ausgesprochen worden, daß der Konsumverein Neustadt vor allem daran krank, daß die Anteile der Mitglieder zu niedrig sind — betragen sie statt 20 Mark 40 Mark, wie in Leipzig-Plagwitz, so stände es besser um den Verein — aber es denkt kein Mensch daran, in der jetzigen Situation eine Erhöhung der Einlagen zu verlangen. Außerdem haben darüber ja auch die Mitglieder zu beschließen und nicht der Vorstand. Man will mit dieser neuen Lüge aber nur abermals die Mitglieder abschrecken, weil man wohl erfahren hat, daß die Mehrzahl derjenigen, die im Oktober ihren Austritt erklärt haben, diese Erklärung bereits zurückgezogen haben, nachdem ihnen die wahre Natur der Bernardschen Verleumdungen bekannt geworden war.

Das ganze Eingekandt ist nichts anderes wie ein neues Mandat der Rabattparvereiner. Es arbeitet, wie alle früheren, mit Lügen und Entstellungen. Zwar läßt es den Bernards fallen, weil dessen Rolle ausgespielt ist, seitdem sein Charakter als Polizeispion enthüllt werden konnte, aber es ist deshalb um nichts besser wie die Leistungen dieses Nichtgentenmens. Und wie die Geldentaten des Vertrauensmannes des Polizei-Spektors Schmidt wird hoffentlich das Eingekandt wirken: Anfeuernd auf die Arbeiter und Ar-

beiterinnen, nun erst recht den Konsumverein zu hassen, den Rabattparverein zu meiden.

Ausstand der Schlosser bei Mundlos u. Co. Die Firma hat den guten Ruf, den sie in der Arbeiterschaft Magdeburgs vor einem Jahrzehnt noch besaß, längst eingebüßt. Die Arbeiter sind böhmisch, die vor der letzten großen Wirtschaftskrise in diesem Betrieb bestanden und die schon damals tüchtige Leistung erforderten, um einen aufständigen Verdienst zu erzielen, wurden während der Krise um 20 bis 33 Prozent reduziert. Seitdem mußten die Leute sich elendig plagen, um demnach einen nicht ausreichenden Verdienst zu haben. Da jetzt eine Hochkonjunktur ein, der Betrieb wurde erheblich vergrößert und alle rechneten darauf, daß minnlich auch die Abzüge niedriger gemacht würden, um so mehr, als die Firma den Preis der Maschinen für die Abnehmer mehrfach erhöhte. Die Arbeiter wurden vorstellig. Sie wurden aber abgewiesen, lediglich den Chefs (den Herren Mundlos und dem bekannten Stadtverordneten R. Arendt) bekannt war, daß sowohl bei den Herzeneinreibern als den Nachsehern Schlosser waren, die trotz größten Fleißes wochenlang mit leerer Lohnkassette, d. h. ohne einen Pfennig Verdienst die Fabrik verlassen mußten, und einer von ihnen, ein Bolmsrieder sich das Fahrgeld borgen mußte, um seine Wohnung zu erreichen. Andre hatten Wochenverdienste von 6, 8 und 9 Mark. Trotzdem haben sich die Leute weiter verdrückt lassen, bis ihnen die fortgesetzte Steigerung der Lebensmittelpreise ein erneutes Vorgehen zur Pflicht machte. Das geschah und Herr Arendt fand den Mut, den Leuten zu antworten, sie möchten sich nur gedulden; zulegen könne er nichts. Er plane aber mit andern die Einberufung einer großen Volksversammlung, die gegen die Fleischnot Stellung nehmen würde. Dann würde es besser. Wer hätte den Arbeitern ob dieser Antwort es überlassen, wenn sie sofort die richtige Antwort gegeben. Doch sie verständigten sich untereinander dahin, daß alle die Gruppen, die über den in der Fabrik erhaltenen Durchschnitt verdienen, von jeder Forderung Abstand nehmen, damit allen schließlich bezahlten Gruppen eine Verzehrfestsetzung möglich würde. Die Anträge wurden gestellt und eine Kommission verhandelte mit den Chefs. Um die Beschäftigten der Arbeiter zu zeigen, bemerkten wir, daß 23 Gruppen beteiligt sind, deren Anträge insgesamt eine Arbeitslohnsteigerung für eine Maschine, d. h. für ein Vermögen von 100 Mk. und mehr, betragen. Victoria 60 Pfg., Central 35 Pfg. und Kingschiff 20 Pfg. bezahlten würde. Und was war die Antwort? Der Minister Bob müsse ja nun gehen, dann werde es besser; zulegen könne er nichts, wer wo anders mehr verdienen könne, möge dahin gehen! Und das sagte er den Beauftragten von Leuten, die fast durchweg lange Jahre, zum Teil mehr als 10 Jahre, dort beschäftigt sind und deren Verdienst, trotz größter Geschäftlichkeit und Fleiß, weit hinter dem in andern Fabriken zurückbleibt, vor allem aber nicht mit den herrschenden Lebensbedingungen in Einklang zu bringen ist. Mit welchem verletzenden Hohne die Arbeiterchaft behandelt wurde, mag folgendes zeigen: Die Arbeiterchaft hatte noch einen zweiten Antrag gestellt, der die Verlegung des Lohntages auf den Freitag verlangte. Das gestand Herr Arendt großmütig zu; jedoch meinte er, das könne er erst in 1 1/2 Jahren einführen, da er noch eine Anzahl Lohnbücher verbrauchen müsse. Wenn das nicht die Arbeiterchaft geradezu unverkennbar provozieren heißt, dann wissen wir nicht, was wir so nennen sollen. Die Arbeiterchaft hat denn auch die Antwort gegeben. Alle 23 Gruppen haben die Arbeit niedergelegt, und zwar Handwerker, Gewerksvereiner, Nichtorganisierte und sogar ein reichstreuere Verbändler. Nur einige sind stehen geblieben, darunter mindestens wieder einer, der nicht einen Pfennig Lohn am Sonnabend erhalten würde, wenn er nicht voranschreiben würde. Jedenfalls geht aus alledem hervor, daß die Arbeiterchaft bisher schon eine Schuld an den Tag gelegt hatte, die zu bewahren ist. Wenn diese jetzt zu Ende ist, dann Herr Arendt, sind nach Ihrer Ansicht ja wohl, Hege, die sich von Arbeitervogeln mäßen“, daran schuld. Das wollen wir nicht bestreiten, es fragt sich nur, wer diese Hege sind. Wir werden in den folgenden Tagen weiteres Material der Deffektivität unterbreiten. Verhandlungen, die heute stattfanden, brachten die Ankündigung des Herrn Arendt, daß er den ganzen Betrieb schließen wolle!

— Die **Stoffabrik G. M. Richter** hat für ihr Personal den Neunstunden tag vertraglich anerkannt. In diesem Betriebe, in dem Leute bis 34 Jahre bereits tätig sind, ist die Neuzeit nicht spurlos vorübergegangen. Lange Arbeitszeit war an der Tagesordnung. Selbst der sogenannte Meister oder Werkführer kann es trotz seiner 52 Jahre nicht übers Herz bringen, nach 10stündiger Arbeit den Betrieb, welcher ihm zur zweiten Heimat geworden ist, zu verlassen, sondern er geht dann nochmal einige Stunden daran, in Akord Stücke zu fertigen. Gewiß ein sonderbarer Haug! Die übrigen Arbeiter hatten die Organisationsnotwendigkeit und den Zweck derselben begriffen und stellten dementsprechend Forderungen. Die durch den Deutschen Holzarbeiter-Verband eingereichten Forderungen blieben erst unbeantwortet. Die beiderseitige Ansprache am Freitag den 12. d. M. führte auch zu keiner Verständigung, deshalb erfolgte am 17. d. M. die Arbeitseinstellung. Die Verhandlungen, welche nun am 18. Oktober begannen und sich bis zum 23. Oktober hinstreckten, endigten in folgendem: Einführung der 9 1/2 Stundenarbeit bis 1. Mai 1907 und von da an den Neunstunden tag, Erhöhung der jetzigen Löhne sofort um je 5 Pfg. pro Stunde und am 1. Mai 1907 eine weitere Erhöhung um je 3 Pfg. Einführung eines den maßstablichen Einrichtungen entsprechenden Akkordtarifs (früher war Handbetrieb), Ueberstunden müssen jetzt mit 10 resp. 25 Pfg. Aufschlag für Nacht- und Sonntagsarbeit bezahlt werden. Sämtliche Differenzen werden mit einer Fabrikkommission erledigt. Der Vertrag mit der hiesigen Bahnhalle läuft bis 1. Oktober 1908 und kann nur drei Monate vor Ablauf gekündigt werden. Nach einem sechstägigen Ausstande gewiß ein schöner Erfolg, welchen die dortigen Arbeiter zu bezeichnen haben. Dies ist dem gemeinsamen Handeln zu verdanken. Es ist nur zu wünschen, daß das solidarische Band sie auch für die Zukunft fest zusammenhält, zum Vorteil aller. Die Arbeit ist am Mittwoch früh wieder aufgenommen worden.

— Die **Firma Abraham u. Co.** ersucht uns um eine Verichtigung zu der Notiz in Nummer 247 der „Volksstimme“, die einen Ausstand des Hilfspersonals dieser Firma ankündigte. Sie behauptet, ihr Hilfspersonal bestehe aus 17 Arbeiterinnen, von diesen hätten nicht zwölf, sondern sechs gekündigt. Nur eine der Arbeiterinnen habe als Ursache der Kündigung schlechte Behandlung durch einen Maschinenmeister angegeben.

— Ein **Lebensmüder**. Der Arbeiter Gustav Wolf aus Budau nahm auf dem Friedhof in Budau Selbstmord. Er brach hierauf zusammen und wurde durch den Sanitätswagen dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt.

— Ein **Lebensmüder**. Der Arbeiter Gustav Wolf aus Budau nahm auf dem Friedhof in Budau Selbstmord. Er brach hierauf zusammen und wurde durch den Sanitätswagen dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt.

Neue Chronik.

Keine Luft zum Atmen!
Woll er keine Luft zum Atmen! Er hat, wenn sie der Herr Max Götz von der letzten Sitzung des Gewerkschaftsausschusses einigemaliger Fockel aus Hamburg, das Leben. Der Herr Max Götz von der letzten Sitzung an eine große Unlust. Götz sagte zu seinen Kameraden, daß er keine drei Jahre beim Militär bleiben werde. Drei Minuten später stürzte er sich aus dem Bodenfenster der Kantine auf den Hof hinab, wo er mit zerquetschten Gliedmaßen tot liegen blieb.

Der Verdienst seine Krone.
Der „Reichsanzeiger“ brachte in seinem amtlichen Teil folgende Mitteilung: Dem Hofrater Peter Urdeliano zu Wien ist der königliche Kronorden vierter Klasse verliehen worden. Wer nicht wissen sollte, worin die Verdienste des Wiener Sparkassisten bestehen, sei daran erinnert, daß er die Kronprinzessin Cecile bei ihrer Vermählungsfeier feierte hat.

Letzte Nachrichten.

Die Fleischnot.

* Berlin, 24. Oktober. Offiziell wird geschrieben: Das während der Fleischnotung hat die Regierung zu erneuerten Prüfung dieser Angelegenheit veranlaßt. Von irgendwelchen bestimmten Beschlüssen betreffs einer Milderung der Grenzsperrung oder sonstiger Maßregeln könne noch keine Rede sein; die Dinge lägen aber zurzeit doch so ernst, daß man erneute Erörterungen unter den Bundesregierungen über die Fleischnotungs- und Fleischversorgung für unabwendbar gehalten habe. Diese seien eingeleitet, ihr Ergebnis aber noch nicht vorherzusagen.

* Köln, 24. Oktober. Eine Bezirksversammlung der schwarzen Arbeitervereine von Köln und Wilhelm a. Rh. beschloß in Sachen der Fleischnot die Einbringung einer Petition an den Reichstagsrat sowie an sämtliche Zentrumsabgeordnete, in welcher von der Regierung schnelle Anwendung aller Mittel gefordert wird, die geeignet sind, eine Milderung der Fleischnot herbeizuführen. Die Zentrumsparität soll aufgefordert werden, auf die Regierung einzuwirken, da durch die gegenwärtige, ungewöhnlich anhaltende Steigerung der Fleischpreise eine erhebliche Verschlechterung der Lebenshaltung der unterbemittelten Volksklassen, besonders der Arbeiterklasse herbeigeführt werde. — Die Kölner Landeskammer wiederholt den dringenden Wunsch an die Staatsregierung, schnell für eine Sicherung der Volksernährung durch eine Milderung der Einfuhrbeschränkungen und eine Einfuhr von frischem und gefrorenem Fleisch zu sorgen.

* Danzig, 24. Oktober. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung beschloß, den Magistrat zu ersuchen, er möge zur Milderung der Fleischnot an den zuständigen Stellen wegen Dämpfung der Grenzen für die Vieheinfuhr vorstellig werden.

Hd. Nürnberg, 24. Oktober. Vier sozialdemokratische Volksversammlungen mit der Tagesordnung „Die Fleischnot“ und die fortwährende Steigerung aller unentbehrlichen Lebensmittel“ nahmen Resolutionen an, die die agrarische Volkspartei beurteilen und die sofortige Grenzöffnung für die Vieheinfuhr und die Aufhebung der Viehölle verlangen.

Hd. München, 24. Oktober. Der König von Sachsen trifft mit seinen ältesten Söhnen Donnerstag früh in München ein und reist sichtlich mit dem nächsten Zuge weiter. Die Söhne blieben hier und reisen später nach. Grafin Konigso trifft heute nachmittag, von Sibirien kommend, in München ein.

* Paris, 24. Oktober. Der radikale Clemenceau hat sein Ministerium glücklich bekommen. Nicht Müllerand, sondern der radikale Pichou erhält das Aeußere. Die Sozialisten Briand und Viviani sitzen auch im Kabinett. Der erstere wird den Unterricht und der letztere das neu zu errichtende Arbeitsministerium verwalten. Den Krieg erhält Picquart, eines der Opfer des Dreyfusprozesses. Die Reaktionäre mit dem Cabul werden darob böse ergrimmt. Das neue Ministerium wird sich am 5. November der Kammer vorstellen.

Hd. Wien, 24. Oktober. Die Konferenzen des Ministerpräsidenten Bed mit den Parteiführern, die den ganzen Nachmittag über dauerten, ergaben eine wesentliche Besserung der Situation, sobald die Abstimmung über § 42 des Wahlreformgesetzes schon in der heutigen Sitzung des Wahlsreformauschusses vorgenommen werden soll. Man rechnet auf Annahme des Vermittlungsvorschlages, der eine feste Minimalpreisenzenz für den Wahlkreis festsetzt. Das Abgeordnetenhaus soll dann am Freitag, Sonnabend und Montag Sitzungen abhalten, um die Nordbahnvorlage zu erledigen. (Siehe den heutigen Leitartikel. Red.)

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten 5 Pf. die Zeile. Bei Zusendung von Manuskripten für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigelegt werden. Andernfalls erfolgt keine Annahme. Die Notizen dürfen nur ihre Einzelteile auf Versammlungen, Uebungsstunden etc. enthalten. Zusätze wie „Lagesordnung“, „Ergebnisse“ etc. sind nicht zulässig.

Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltung Magdeburg. Sonnabend den 27. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung des Bezirks Döbenstedt im Lokale des Herrn Kielebock.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Am Freitag den 26. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, im Bureau Fajflosberg 19, große Vorstandssitzung mit Gewerkschaft.

Schönebeck. Am Donnerstag den 25. Oktober cr., abends 8 1/2 Uhr, Kartellsitzung bei Haack. 285

Wettervorherage.

Mittwoch den 24. Oktober: Still; vielfach neblig. Reiß trocken; kühl.

H. Esders & Co.

Breiteweg 45/47 Magdeburg Breiteweg 45/47

Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Kleidung

signer Herstellung.

Elegante Anfertigung nach Maß unter Leitung mehrerer erster Zuschnneider.

Tadelloser Sitz und gute Arbeit garantiert.

Jackett-Anzüge	12-59	Herren-Paletots	12.50-60
Rock-Anzüge	28-54	Herren-Ulster	22-50
Gehrock- und Frack-Anzüge	32-68	Herren-Loden-Joppen	2.50-27
Sport-Anzüge	22-40	Herren-Pelerinen	7.50-25
Hosen	2.50-18	Herren-Havelocks	9.50-34
Phantasie-Westen	2.90-8.50	Herren-Pelerinen-Mäntel	19-39
Gummi-Mäntel	18.50-45		

Eigene Einkaufshäuser in Hamburg und London für Verkaufshäuser in Berlin, Dresden, Leipzig, Hamburg, Bremen, Köln, Aachen, Frankfurt a. M., Utrecht, Gent, Antwerpen, Amsterdam, London, Paris und Lyon.

H. Lublin

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Extra-Preise

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Ein Posten Spitzen und Einsätze

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
Valencienne — und — Spachtel	Wert bis 20 Meter 2 Pf.	Wert bis 25 Meter 5 Pf.	Wert bis 40 Meter 10 Pf.	Wert bis 55 Meter 15 Pf.	Wert bis 75 Meter 25 Pf.
	Wert bis 30 Meter 3 Pf.	Wert bis 55 Meter 8 Pf.	Wert bis 80 Meter 15 Pf.	Wert bis 1.20 Meter 25 Pf.	Wert bis 1.60 Meter 40 Pf.

Kurzwwaren

Köperband schwarz und weiß, schmal	Stück 1 Pf.	Haarnadeln 10 Pack = 100 Stück	3 Pf.	Strähzwirn weiß und grau	10 Strähne 6 Pf.
Köperband schwarz und weiß	Stück 2 Pf.	Haarnadeln mit Schmalspitze 4 Briefe = 100 Stück	4 Pf.	Chappeseide schwarz und farbig, Kreuzwidel	2 Pf.-Dode 1 Pf.
Köperband Renjardé, weiß	Stück 4 Pf.	Lochenadeln 10 Pack = 250 Stück	3 Pf.	Stopfgarn weiß	Anaul 2 Pf.
Schürzenband alle Farben	Stück 2 Pf.	Stricknadeln	1 Pf.	Hestgarn Kreuzspule	20 Gramm 3 Pf.
Küchenschürzenband blau	Stück 5 Pf.	Stechnadeln Messing	3 Briefe 2 Pf.	Knüpfarn creme	20 Gramm-Anaul 16 Pf.
Gurtband glatt, Stück 8 Meter	Stück 15 Pf.	Stechnadeln auf Papier, verzinkt, 200 Stück	2 Pf.	Haarpagen Patent, gewellt	3 Stück 2 Pf.
Steifgurt 4 cm breit	Meter 3 Pf.	Nähnadeln mit Goldöhr	50 Stück 1 Pf.	1 Posten Nackenkämme	Stück 5 Pf.
Tailengürtel abgepaßt	Stück 2 Pf.	Stopfnadeln	100 Stück 10 Pf.	Rockeinlage	1- 6 Meter 8 10 Pf.
Tailenband mit Goldfäden, 10 Meter-Stück	18 Pf.	Haken u. Desen schwarz	1 Paket 1 Pf.	Kanzneze blond, braun, schwarz	Stück 2 Pf.
Krageneinlage Simon, schwarz, weiß, grau	Stück 2 Pf.	Haken u. Desen verfilbert	1 Paket 2 Pf.	Stirnneze	Stück 5 Pf.
Zogenlitze wollene, farbig, schwarz, 8 Meter	Stück 12 Pf.	Zentimetermaße	Stück 1 Pf.	Sicherheitskapselnadeln schwarz, weiß	1 Karte 12 Stück 3 Pf.
Wäscheband rot und blau	Stück 5 Pf.	Druckknöpfe	Duzend 3 Pf.	Hemdenknöpfe mit Rand	Duzend 2 Pf.
Weißer Zuglitze	Stück 2 Pf.	Druckknöpfe mit Doppelfeder, rotfrei	Duzend 5 Pf.	Tailenverschlüsse mit Fischbein	6 Pf. mit Stahl 5 Pf.
Leinenband Kurzmaß, alle Breiten	Stück 2 Pf.	Hosentknöpfe Pappmaché 12 Dzd.	3 Pf.	Tailenstäbe	Duzend 3 1 Pf.
Velour-Roharborte schwarz und farbig, 10 Meter	2 Pf.	Prima Leinenzwirn weiß große Lage	10 Pf.	Ein Posten Seitenkämme	Paar 5 Pf.
Soutache Baumwolle, weiß und farbig, 10 Meter	2 Pf.	Sternzwirn	2 Sterne 5 Pf.		

Ein Posten Schweizer Stickerei

auf Madapolam — An- und Einsätze — Stücklänge 4—10 Meter

Serie I	Wert bis 1.35	Stück	75 Pf.
Serie II	Wert bis 1.75	Stück	1.25
Serie III	Wert bis 2.25	Stück	1.50
Serie IV	Wert bis 3.00	Stück	2.00
Serie V	Wert bis 3.25	Stück	2.25

1 Posten Broschen 8
Wert bis 50 Pf. Stück 8 Pf.

1 Posten Gitterschleier mit Knipen, alle Farben Wert bis 40 jezt Meter 5 Pf.
1 Posten Gitterschleier glatt Wert bis 40 jezt Meter 14 Pf.
1 Posten Gitterschleier Wert bis 1.00 jezt Mtr. 30 22 Pf.

Gummi-Strumpfband-Enden 5
farbig und gestreift 1 Paar 10 8 5 Pf.
Seidenband-Enden 7
zum Ausfuchen 2 Enden 7 Pf.

ca. 3000 Meter Plüschrollen, farbig
1 cm breit Wert 12 Pf., jezt Meter 2 Pf.
2 cm breit Wert 18 Pf., jezt Meter 5 Pf.

1 Posten Krimmerstreifen grau u. creme
Breite 3 5 7 cm
Wert bis 45 55 70 Pf.
jezt 5 10 15 Pf.

200 Meter Krimmerbesatz farbig 5
1 1/2 cm breit Wert 25 jezt Meter 5 Pf.
Ein Posten Krimmerrollen grau und 2
creme Wert 45 jezt Meter 2 Pf.

Ein Posten Damen-Selbstbinder hochparie Muster neuste moderne Streifen Wert 75 Pf. Stück 42 Pf.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 249.

Magdeburg, Donnerstag den 25. Oktober 1906.

17. Jahrgang.

Ein Meiner von den Seinen.

In der neuesten Nummer der „Metallarbeiter-Zeitung“ wird das Thema „Girisch-Dunderferche Taktik“ in ausgiebiger Weise erörtert. Das hat seine Gründe. Das von uns niedergelegene Schreiben des Düsseldorf'er Erkelenz zwingt dazu, den Wiedermännern, die unter der Maske Girisch-Dunderfercher Gewerkschaftler Unternehmerinteressen vertreten, die Maske vom Gesicht zu reißen und zu zeigen, was es mit diesen „Arbeiterführern“ auf sich hat. Die „Metallarbeiter-Zeitung“ führt bei diesem löblichen Beginnen der zwingenden Nachweis, daß die Gewerkschaftsleitungen die Unwahrheit sagen, wenn sie behaupten, die von Erkelenz empfohlene Gannertaktik sei dessen „private“ Ansicht. Dieser „Sans-Dampf“ — so schreibt die „Metallarbeiter-Zeitung“ — der überall im Gewerkschaftsbereich vorn ran ist, dem die ganze „Reform“ des Gewerkschafts der Maschinenbauer zugeschrieben wird, von der jetzt so großes Wesen gemacht wird, der Redakteur des Düsseldorf'er Girischblattes und „spiritus rector“ der Westdeutschen Verlagsanstalt ist, der im rheinisch-westfälischen Ausbreitungsverband die erste Geige spielt — dieser selbe Erkelenz soll nun eine „Privatperson“ sein, deren „literarische“ Erzeugnisse niemand im Gewerkschaftsbereich, vor allem aber den „Generalrat“ in Berlin nichts angehen! . . . Das ganze lange Schreiben des Erkelenz ist doch weiter nichts als eine Rechtfertigung und Begründung des Beschlusses des Gewerkschaftsbereichs der Maschinenbauer in Düsseldorf. Erkelenz sagt ja selbst: „Da ich die Leitung der „Westdeutschen Abendpost“ und teilweise auch der Düsseldorf'er Gewerkschaften maßgebend beeinflussen habe, will ich versuchen, unsere Gründe, soweit es schriftlich möglich ist, klarzulegen.“ Er spricht also im Namen der Düsseldorf'er. Und war denn der Generalrat mit den Düsseldorf'ern nicht einverstanden? Seine Erklärung gegen die Düsseldorf'er Resolution war ja nur in dem Irrtum abgegeben, als ob sie gegen die Generalratsbeschlüsse gerichtet sei, die dieser in seinem geheimen Zirkular zur Metallarbeiter-Aussperrung begangen hatte. Als aber dann der erste Vorsitzende Gleichauf und der Generalsekretär Hartmann am 22. Mai mit ihrem Freunde Erkelenz in Düsseldorf zusammenkamen, und ihnen Erkelenz Aufschluß über „unsere Beweggründe und Absichten“ gegeben hatte, da flossen die Seelen dieser drei Wiedermänner so ineinander, daß Erkelenz die erfolgte Einigung in einem Brief an die „Badisch-Westfälische Volkszeitung“ triumphierend verkündete.

Der Brief, den die „Metallarbeiter-Zeitung“ hier erwähnt, ist — in seinen entscheidenden Stellen — unsern Lesern bekannt. Wir haben ihn in unserer letzten Sonntagsnummer zum Abdruck gebracht. Er beweist in der Tat, daß die schufterige Methode, die Erkelenz empfahl, vom Generalrat des Gewerkschaftsbereichs gebilligt wurde. Aber das ist nicht der einzige Beweis. So, wie es Erkelenz empfahl, ist in den letzten Monaten an verschiedenen Orten von Gewerkschaftsleitungen gehandelt worden, wie die „Metallarbeiter-Zeitung“ nachweist. Sie schildert zu diesem Zweck das Verhalten der Gewerkschaften beim Streik in der Eijenerer Fahrzeugfabrik und wendet sich dann dem Wirken des Herrn Wehler zu, dem in Magdeburg tätigen Beamten der Gewerkschaften. Was dabei von dem Magdeburger Erkelenz mitgeteilt wird, interessiert auch unsere Leser, weshalb wir wiedergeben wollen, wie Herr Wehler die Erkelenz'schen Ratschläge befolgte. Die „Metallarbeiter-Zeitung“ schreibt darüber:

Einer der geriebensten Schüler dieser „Diplomatie“ ist der Ortsbeamte des Gewerkschaftsbereichs in Magdeburg. Wehler ist sein Name. Dieser besitzt die Gabe, seine Gedanken zu verbergen, in außerordentlichem Maße. Wer man hat in Magdeburg seine „Diplomatie“ schon lange durchschaut, er hat es dort und in der Umgegend so weit gebracht, daß er aus jeder unserer Werkstattversammlungen hinauskomplimentiert wird. Er ist eigentlich eine lächerliche Figur, aber doch hat man mit seinen Streichen zu rechnen, weil ja bekanntlich nichts so dumm ist, als daß es nicht immer noch sein Publikum fände. Der Herr hat verschiedene Versuche auf dem Gebiete, den Deutschen Metallarbeiterverband niederzuzwingen. Im folgenden nur ein solcher Streich, der in Schönebeck an der Elbe versucht wurde, aber auch nicht glücken wollte. In der Fahrtrabfabrik „Weltstadt“, in Firma Metallindustrie, Aktiengesellschaft in Schönebeck a. E., war ein Streik der Schleifer wegen Lohnpreissenkungen entstanden, der über acht Wochen dauerte. Trotz wiederholter Verhandlungen zwischen den Streikenden und der Direktion konnte es zu einer Verständigung nicht kommen. In der ganzen Zeit des Streiks wurde in den anderen Abteilungen weitergearbeitet, mit Ausnahme der Montageabteilung, wo es zur Arbeitsniederlegung kam, weil von den Monteuren verlangt wurde, Streikarbeit zu verrichten und zu liefern. Als Herr Direktor Trestow auf seiner Geschäftsreise vernahm, daß die Differenzen weiterziffen, kam er zurück. Nach dessen Zurückkunft war es unserer Bezirksleitung möglich, zwischen den beiden Parteien erfolgversprechende Verhandlungen anzuknüpfen, die vollständig abgeschlossen waren. Durch die ablehnende Haltung des Direktors kam es nicht sofort zur Einigung. Da der Direktor mit seiner Geschäftsreise eile hatte, reiste er wieder ab und wartete nicht die Aufträge ab, die sich die Schleiferkommission von den Streikenden holen mußte. In dieser so entstandenen Pause in den Verhandlungen, in der der Direktor nicht antwortend war, kündigte der Obermeister an, daß alle Verbandsmitglieder am 12. September entlassen oder ausgesperrt werden sollten. In einer Fabrikversammlung am Vorabend der Aussperrung, also am 11. September, wurde beschlossen, daß alle Kollegen am andern Morgen zur Arbeit gehen sollen und daß keiner aus dem Betrieb gehen solle, ehe er nicht persönlich durch die Leitung des Betriebs dazu aufgefordert werde. Keiner habe Ursache, zu sagen, er sei Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes. In dieser Versammlung war auch plötzlich der Gewerkschaftsbeamte Wehler erschienen, der in seiner bekannten Methode die Kollegen gehörig anfeuernte, was diesen sehr gut zu gefallen schien. Versprach er doch für den Ge-

werkschaftsbereich, daß seine Mitglieder Solidarität üben würden. Das war von „großer Bedeutung“, denn es waren unter den 300 beschäftigten Metallarbeitern drei und ein, gleich hier Mann Mitglieder des Gewerkschaftsbereichs!

Als die Arbeiter am andern Morgen an der Arbeit standen, wurde ihnen die Maschine ausgerückt und befohlen, daß alle Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes den Betrieb verlassen sollten. So wurden am 12. September alle Verbandsmitglieder ausgesperrt, während die anderen Arbeiter weiterarbeiteten. In der zum Abend einberufenen Fabrikversammlung war die Bezirksleitung vertreten, was am Abend vorher nicht möglich gewesen war. Da der Gewerkschaftsbeamte Wehler in Magdeburg keine Vorbeeren geerntet hat, so ist es nur allzu erklärlich, daß er nach seinem Erfolg vom 11. September daran glaubte, in Schönebeck könne er Vorbeeren ernten und auch Mitglieder für seinen Gewerkschaftsbereich gewinnen. Er trat demonstrativ mit seinen drei Mitgliedern in der Versammlung an und handelte nach dem Düsseldorf'er „Diplomaten“rezept. Für uns war es selbstverständlich, daß die zuletzt möglich gemachten Verhandlungen noch nicht beendet waren und daß für uns kein Grund vorlag, die bestehenden Differenzen ohne Schaffung voller Klarheit weiter auszudehnen. Dadurch gerieten wir selbstverständlich mit den Kollegen in Widerspruch, die da wollten, daß der ganze Betrieb zum Stillstand gebracht werden müsse und zu dem Zwecke verlangten, daß alle noch im Betrieb verbliebenen Leute die Arbeit niederlegen sollten. Daran war absolut nichts gelegen. Von uns wurde deshalb vorgeschlagen, daß alle Mitglieder anderer Organisationen ruhig weiterarbeiten sollten und daß mit den Verhandlungen wegen des Schleiferstreiks fortgefahren werden müsse, wenn es durch die Firma möglich gemacht wäre. Gegen unseren Vorschlag traten verschiedene Redner aus den Reihen der Kollegen auf. Nun war die Zeit des „Diplomaten“ Wehler erfüllt und er legte los: „Der Betrieb muß ganz ruhen. Die Firma muß zu Kreuze kriechen. Die Arbeiter fordern zu beschreiben. Der Deutsche Metallarbeiterverband tritt nicht stark genug für die Metallarbeiter ein.“ Und so weiter. Zum Schluß kam die pathetische Erklärung: „Unsre Mitglieder legen auf alle Fälle die Arbeit nieder.“

Nach einer „freundlichen“ Auseinandersetzung mit dem Herrn Wehler, die notwendig geworden war, wurde unser Vorschlag von der Versammlung angenommen. Wehler erklärte nun noch einmal, er bedaure, daß unser Vorschlag angenommen sei. Was wir übrigens so recht nachfühlen konnten, da wir den Mann und seine Maximen ja besser kannten, wie ihn unsere Kollegen gekannt haben, die ihm zuzubekamen, als er nun weiter erklärte: „Unsre Mitglieder legen die Arbeit trotz des Beschlusses nieder!“ Diese Erklärung nahmen wir mit der Antwort entgegen, daß es uns nichts angehe, wenn der Gewerkschaftsbereich mit seinen Mitgliedern Dummheiten mache, solange wir davon nicht betroffen würden.

Die Absicht des „Arbeiterführers“ Wehler, durch Schamacherei und Fischen im trüben sich eine günstige Position zu schaffen und dem Metallarbeiterverband Schwierigkeiten zu bereiten, war also damit in Schönebeck für diesmal fehlgeschlagen. Trotzdem ist aber Wehler nachher noch in Schönebeck in der Sache tätig gewesen worden; nur bei den Arbeitern und in den Versammlungen hat er sich nicht wieder sehen lassen. Wahrscheinlich hat er sich gesagt: „Die Leute haben dich durchschaut und du läufst Gefahr, für solche Gemeistreiche die „gebührende Anerkennung“ zu finden.“ Nach unserer Auffassung würden die Schönebecker nicht so leicht gelassen sein, wie die Magdeburger. Aus dem Grunde hat er einen andern Weg eingeschlagen. Mit dem Direktor Trestow hat er nicht zusammenkommen können, der Mann hat für solche Manipulationen gewiß keinen Geschmack, dafür hatte Wehler aber Gelegenheit, mit dem Obermeister Wujack zu verhandeln. Wujack ist der Mann, dem die Arbeiter des Betriebs alle Schuld für viel Ungemach zuschreiben zu müssen glauben, der auch die Ansicht ausgesprochen haben soll, er wolle, um mehr Uneinigkeit unter die Arbeiter zu bringen, Verbandsmitglieder entlassen und dafür Gewerkschaftsmitglieder einstellen. Also die Herren Wehler und Wujack sind zwischen dem 12. September, an welchem Tage Wehler seinen Mitgliedern gegen den Fabrikversammlungsbeschluss anbehielt, die Arbeit niederzuliegen, und dem 17. September, dem Schlußhandlungstag im Schleiferstreik und der damit verbundenen Aussperrung, im Wartesaal 1. Klasse im Bahnhofgebäude in Schönebeck zu einer Verhandlung zusammengekommen, und zwar unter der größten Vorsicht, damit sie von keinem Arbeiter gesehen werden sollten. Da Wujack uns erklärt hatte, keine Vollmacht zu Verabredungen zu haben, so ist nur anzunehmen, daß Wehler den Herrn eingeladen hatte, um ihn, geküßt auf seine drei streikenden Mitglieder, zu veranlassen, die Firma zu „zwingen“, die Waffen zu strecken. Wäre Wehler dabei von Erfolg gekrönt gewesen, dann hätte er wohl in irgend einer Weise der Welt kundgetan, was er erreicht habe. Das hat er seinerzeit in Magdeburg so gemacht, wo er der Firma Kommunisten Streikbrecher lieferte, als unsre Verbandsmitglieder streikten. Nach den Auslassungen des Direktors Trestow, dem Wujack über die Verhandlung mit Wehler Bericht erstattet hatte, ist uns klar geworden, daß auch der Mann den Wehler durchschaut hat. Sagte er doch: „Das sind Borsenmander von Herrn Wehler.“ Erkelenz nennt in seinen „Anweisungen“ diese Manöver „Diplomatie“.

Soweit die „Metallarbeiter-Zeitung“. Was sie erzählt, ist unsern Lesern teilweise ja schon bekannt geworden, es ist aber gut, gerade in der jetzigen Zeit das Wirken des Wehler an einem Beispiel den Arbeitern vor Augen zu führen. Sie ersehen daraus nicht nur, daß die Magdeburger Gewerkschaftsleitung genau den Anweisungen der Düsseldorf'er Schule folgte, sondern sie lernen auch zugleich den Herrn näher kennen, der zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen das Bündnis zwischen Gewerkschaftlern, gelben Gewerkschaftern und national-liberalen Unternehmern abgeschlossen hat. Von ihm war nichts anderes zu erwarten, wir denken aber, die anständigen Arbeiter Magdeburgs werden mit um so größerem Eifer daran gehen, den Kandidaten Wehlers eine vernichtende Niederlage zu bereiten, wenn sie wissen, von welchen Qualitäten dieser „Arbeiterführer“ ist.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegungen und Streiks. Die Fabrikanten in Ober-Sachsen bewilligten sämtlichen Arbeitern der Metallindustrie eine Lohnaufbesserung um 5 Prozent und 9/10 stündige Arbeitszeit. Zwei stark besuchte Arbeiterparlamenten lehnten diese Angebote einstimmig ab, da sie zu geringe materielle Vorteile brächten. — Die Direktion der Howaldtwerke in Kiel hat das Anerbieten des Gewerkschaftsbereichs, den Howaldtwerken des Metallarbeiterverbandes in dem aus-

gebrochenen Streit der Arbeiter der Werke zu vermitteln, abgelehnt, da sie die Bevollmächtigten des Metallarbeiterverbandes nicht als Vertreter ihrer Arbeiterchaft anerkennen könne. — Der Streit in der Pianofortefabrik von Kasse in Dresden, Schandauer Straße, dauert unverändert fort. Er geht nun in die dritte Woche. Alle Klavierarbeiter, Tischler und Maschinenarbeiter müssen strengste Solidarität üben. — Die Differenzen mit den Arbeitern auf dem Bremer „Vulkan“ sind beigelegt.

Die Arbeitgeber in Breviers erklärten, nur noch auf der Freiheit des Zweistufigsystems und der Erleichterung der ferneren Streiks durch einen gewissen Ausfluß zu bestehen. Die Arbeiter wollen aber morgen antworten. — Der dreimonatige Ausfluß der Marmorarbeiter im Hengau ist durch Bewilligung zehnpromzentiger Lohnerhöhung beendet worden. — Die Expeditionen in Triest haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Zur Bergarbeiterbewegung. Die Kohlenmagnaten haben es aufs neue abgelehnt, mit der Siebenerkommission zu verhandeln, obgleich diese das volle Vertrauen der Bergleute besitzt, auch von diesen selbst als die berufene Vertreterin ihrer Interessen durchaus angesehen wird. Hier der Wortlaut des Ablehnungsschreibens:

Herrn B. Hammacher, Oberhausen.

Essen, 22. Oktober.

Die geehrte Zuschrift vom 10. d. M., durch die fünf Arbeiterverbände die Forderungen der in den Kohlengruben und allen Nebenanlagen beschäftigten Arbeiter uns zugestellt haben, ist in der heutigen Vorstandssitzung zur Vorlage gekommen. Der Bergbauliche Verein erklärt wiederholt, diese Verbände nicht als Vertreter der Belegschaften anerkennen zu können und ist auch selbst nicht zuständig, über Lohnfestsetzungen Erklärungen abzugeben. Er muß es deshalb den einzelnen Gewerkschaften überlassen, in den gesetzlich gewählten Arbeiterausschüssen zu den erhobenen Forderungen Stellung zu nehmen.

Durch die Verweigerung an die einzelnen Bezeugen ist natürlich der Bergleuten die Durchführung ihrer Forderungen maßlos erschwert. Dem ersten sind die Arbeiterausschüsse, mit denen von Fall zu Fall zu verhandeln ist, wirtschaftlich total abhängig von den Unternehmern. Sie müssen Maßregelungen aller Art befrachten, wenn sie mit dem gehörigen Nachdruck für die Arbeiterforderungen eintreten. Zweitens heißt es die Kraft der gesamten Bergarbeiterbewegung zu zerstückeln, wenn der Kampf um die Erhöhung der zu niedrigen Löhne in lauter kleine Einzelkämpfe aufgelöst wird, indem die Schachtmagnaten den Siebenerausfluß mit einer vornehmen Handbewegung kassiert und beiseite! Dieser Schritt verschärft naturgemäß den Kampf um ein bedeutendes, da er die Bergarbeiter in höchster Weise erbittert muß. — Eine Konferenz der Bergwerksbesitzer und Leiter von Bergwerken wird nach einer Meldung der „Schl. Ztg.“ in Berlin zusammengetreten. Es soll über die Frage der Lohnaufbesserung der Bergarbeiter beraten werden. — Die Grubenverwaltungen des ober-schlesischen Industriebezirks machen durch Anschlag bekannt, daß die ausländischen Arbeiter, die bei einem ausbrechenden Streik sich den Streikenden anschließen würden, sofort aus der Arbeit entlassen und nicht mehr im Industriebezirk beschäftigt werden werden. Die Ausländer, die für eine Streikbewegung Propaganda machen, werden ohne weiteres entlassen. Auf Friedensneigungen im Unternehmerrager lassen solche Meldungen nicht schließen.

Provinz und Umgegend.

Salzburger-Wertheim, 23. Oktober. (Volksversammlung.)

Eine leider nur schwach besuchte Volksversammlung tagte am Sonntag im Lokale des Herrn F. Köbel hierseits. Der Referent, Herr Dr. Kramer, Magdeburg, sprach über das Thema „Gibt es einen Gott?“ Er erläuterte eingehend die Begriffe Gott und Religion sowie die Entstehung derselben. Habe doch selbst Superintendent Krimmelpmann gesagt, daß Gott an den Naturgesetzen nichts ändern könne. Referent ist der Meinung, daß eine solche Auslegung die Preisgabe der Lehre von der göttlichen Allmacht bedeutet. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag erklärten sich 15 Personen durch Unterschrift bereit, aus der Landeskirche auszuscheiden. Nach Erläuterung der Austrittsmodalitäten und dringender Ermahnung für einen besseren Besuch der Versammlungen Sorge zu tragen, wurde die Versammlung geschlossen.

Mischerleben, 23. Oktober. (Ungleiches Recht) scheint in der Beurteilung der Mühlenerechtnahme seitens des Magistrats in Anwendung gebracht zu werden. Vor einiger Zeit berichteten wir über den Vorgang mit dem Mühlenbesitzer Weist. Der Magistrat hat in diesem Falle ein Eigentumsrecht an dem Mühlengraben für den Mühlenbesitzer Weist nicht anerkannt. Eine gleiche Beurteilung wurde dem Mühlenbesitzer Schlenstedt zuteil. In diesen beiden Vorgängen steht das Verhalten des Magistrats dem Besitzer der Kreuzmühle, Herrn Kommerzienrat Stadtrat Ramdohr, gegenüber in striktem Gegensatz. Bei Ausführung der Kanalisation wurde beabsichtigt, unterhalb der Kreuzmühle einen Regen-Einlaß-Kanal in den Mühlengraben einzubauen. Auf Einspruch des Herrn Ramdohr ist von dem Weiterbau des Kanals Abstand genommen worden. Er wurde oberhalb der Mühlenräder durch das Grundstück der Kreuzmühle gelegt. Außerdem zahlte der Magistrat eine Entschädigung von 1500 Mark an Herrn Ramdohr, wobei diese Gerechtnahme auch im Grundbuch eingetragen wurde. Durch diese Bauausführung ist dem Herrn Ramdohr eine Steigerung der Wasserkraft geschehen worden. Hierdurch konnte die abgetretene Grundgerechtnahme, die den Wert des Mühlengrundstücks nicht im mindesten beeinträchtigt, als ausgleichend betrachtet werden. Neben dieser Entschädigung wurde dem Herrn Ramdohr aber noch ein weiterer Ausgleich zuteil. Auf dem Kreuzmühlengrundstück ruhte die Verpflichtung, das gesamte Regenwasser der Windenstraße aufzunehmen. Zum Einlaß des Regenwassers befindet sich in der Umfriedigungsmauer ein großes Loch und das einströmende Regenwasser überfließte bei starkem Regen den ganzen Hof des Mühlengrundstücks. Durch die Einführung der Kanalisation werden die beiden Uebelstände beseitigt, in dem das Regenwasser im Kanal Aufnahme findet. Das allein wäre als genügende Entschädigung anzusehen gewesen. Statt dessen sehen wir, daß der Magistrat dem Herrn Kommerzienrat Ramdohr 1500 Mk. Entschädigung zahlt. Den hier beschriebenen Weg hält der Magistrat jedoch in den beiden eingangs genannten Fällen nicht für gangbar. Die beiden Mühlenbesitzer müssen ihr Recht im Klagewege geltend machen. Nach dieser Darlegung dürfte es seitens der Stadtverordneten nicht gebilligt werden, daß die Stadtgemeinde den Anspruch der beiden übrigen Interessenten erst im Klagewege anerkennen soll, zumal anzunehmen ist, daß die vom Magistrat geleisteten Entschädigungen an Herrn Ramdohr auf Grund seiner Gerechtnahme geleistet sind.

Burg, 24. Oktober. (Der Hausbesitzerverein) hielt am Montag eine Generalversammlung ab, in welcher er sich mit den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen und der Küststellung von Kandidaten beschäftigte. Ein positives Resultat hat jedoch diese zum Teil recht härmisch verlaufene Versammlung in puncto Kandidatenfrage nicht erzielt, sondern es wurde eine Kommission von fünf Mann gewählt, u. a. auch die beiden „Liberalen“ Feilheit und Hahn, die sich mit der am vorigen Donnerstag gewählten Kommission zwecks Verständigung in der Kandidatenfrage in Verbindung setzen soll. Will es aber nicht man darauf hin, eine Verständigung zu erzielen, um die

Schuldfragen

lauten auf Vergehen gegen die Gewerbeordnung, Räubersführerschaft bei einem Aufruhr und öffentliche Beleidigung. Auf Antrag der Verleibung wurden die Hülfsfragen nach Aufruf und Uebertretung einer Straßenspolizeiverordnung gestellt.

Nach mehr als 2stündiger Beratung verzweigten die Geschworenen die Schuldfragen auf Landfriedensbruch, Räubersführerschaft, Beleidigung, Teilnahme an einem Aufruf und Uebertretung einer Straßenspolizeiverordnung und bejahten nur die Frage auf Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung.

Der Staatsanwalt beantragte daraufhin 3 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof verurteilte nach kurzer Beratung in der zehnten Abendstunde zu

Urteil.

das auf zwei Monate Gefängnis lautete, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurden. Die Haftentlassung des Angeklagten wurde sofort verfügt. Hirsch wurde von den zahlreichen Zuhörern, insbesondere von seinen amwesenden Arbeitskollegen und Verbandsgenossen jubelnd in Empfang genommen.

Die Jagd nach dem Hauptmann.

Die Nachforschungen nach dem falschen Köpenicker Hauptmann werden auch in Potsdam eifrig betrieben. Es wurde dort festgestellt, daß am Anfang dieses Monats in einem Potsdamer Blatte ein Inserat stand, in dem ein Herr eine vollständige getragene Offiziersuniform zu kaufen suchte. Zweifellos steht dieses Inserat mit dem falschen Hauptmann in Zusammenhang.

Eine neue Bekanntmachung haben jetzt die Polizeibehörden aller deutschen Ortschaften, auch der Kleinsten, erhalten, mit dem Ersuchen, die eingehendsten Ermittlungen anzustellen. Die Bekanntmachung enthält nichts, was nicht schon der Öffentlichkeit bekannt gegeben worden wäre.

Hauptmannsjagden

haben in mehreren Berliner Vororten stattgefunden. So glaubte man in der Döppelstraße in Steglitz den „Hauptmann“ von Köpenick in dem Restaurant von Ludwig gefunden zu haben. Der Verdächtige wurde scharf beobachtet und die Polizei sofort benachrichtigt. Als der Betreffende dies bemerkte, entsetzte er sich schleunigst. Inzwischen waren mehrere Kriminalbeamte erschienen, und nun gab es eine wilde Jagd nach dem mutmaßlichen falschen Hauptmann. Schließlich gelang es, an der Straßenbahnhaltestelle in der Schloßstraße den Verfolgten festzunehmen. Er wurde nach der Wache sifiziert, und als er erfuhr, weshalb man ihn verfolgt habe, äußerte er ironisch, er sei erst Infanterie-Leutnant, aber seine Beförderung zum Hauptmann stehe bevor. Der vermeintliche „Hauptmann“ wurde als der etwas geisteschwache Drechsler August Blaschke aus Berlin festgestellt. Da er für die Zeit des Köpenicker Kassenraubes sein Alibi nachweisen konnte, wurde er sofort wieder auf freien Fuß gesetzt.

Auch in Nibdorf

gab es eine „Hauptmanns“-Jagd. In der Hermannstraße, in der Nähe der Kirchhöfe, war den Passanten ein Mann aufgefallen, auf den die Beschreibung von dem „Hauptmann“ von Köpenick einigermaßen

paßte. Aber es war wieder einmal ein Fehlgang. Den gleichen Fehlgang nahmen „Hauptmanns“-Jagden in Charlottenburg und Reinickendorf.

Als Wert der russischen Revolutionäre

wird allen Ernstes der Ueberfall von Köpenick in einem reaktionären russischen Blatte hingestellt. Der „Hauptmann“ soll nicht der Urheber des wohlbedachten Planes, sondern nur das ausführende Werkzeug seiner revolutionären Auftraggeber gewesen sein. Als angebliche „Beispiele“ für diese, durch den bisherigen Gang der Untersuchung in keiner Weise bestätigte Verächtigung wird darauf hingewiesen, daß das unbedeutende Anliegen von Offiziersuniformen in Rußland zu dem ständigen Mißlingen der Revolutionäre gehöre, daß dieser Trick wiederholt zur Abänderung beherrschter Klassen benutzt worden sei, und daß endlich, wie die Verhaftungen in Schweden beweisen, die Terroristen auch nicht davor zurücksvorren, ihre verbrecherische Tätigkeit ins Ausland zu verlegen.

In der Angelegenheit des Hauptmanns von Köpenick ist in Dresden eine interessante Entdeckung gemacht worden, die vielleicht auf die richtige Spur des Ganners führen dürfte. Auf Grund der in den Tagesblättern im Falle des verhafteten Quittung, die der falsche Hauptmann im Rathaus zu Köpenick über die beschlagnahmten 4000 Mark ausstellte, glaubt man den Ganner identifizieren zu können mit einem gewissen Johann Georg Wilhelm Schmitz, der 1872 in Schweidnitz geboren wurde und einige Zeit bei dem dortigen Rechtsanwalt Meißel als Schreiber in Stellung war. Schmitz begab sich seinerzeit nach Berlin, angeblich um eine Stellung im preussischen Kriegsministerium als Zahlmeister anzutreten. Wie später festgestellt wurde, war ein Mann namens Schmitz niemals im preussischen Kriegsministerium tätig, auch existierte kein Zahlmeister seines Namens.

Schmitz trug während seines Aufenthalts in Dresden mit Vorliebe Uniform. Er erschien sehr oft

als Infanteriewachmeister,

ritt als solcher Offizierspferde und bewegte sich viel auf der Dresdener Rennbahn. In seinem Stammbuch ließ sich Schmitz oft in der Uniform eines Kavalleriers, angehen mit Helm, Reitbojen und Sporen, bewundern und zeigte verschiedene Photographien, die ihn in den verschiedensten Uniformen darstellten. Den jetzigen Aufenthaltsort von Schmitz kennt man nicht. Er wird fleißig verfolgt. Die Personalbeschreibung des Hauptmanns von Köpenick paßt aber vollständig auf Schmitz, der seit einigen Jahren verschollen ist.

Wer ist der Dümme?

Ein wichtiger Kopf in München hat eine Ansichtskarte in den Handel gebracht, die jetzt in den Straßen der bayerischen Residenz verkauft wird. Auf den Karten befindet sich folgender poetischer Erguß:

Wer ist jetzt der Dümme, der Bayer oder der Preuß?
oder: Revanche für den Münzdiebstahl.

„Ja die Preußen, Preußen, die san g'scheid!
Und ihr Militär, das hat a große Schneid!
In da Münchner Münz', da kann man Geld sich hol'n,
Bei Berlin hab'n's glet den Bürgermoast a'g'hol'n!“

Das Neue Testament und der Hauptmann.

Ein bibelster Frankfurter Leser schreibt: Der Hauptmann von Köpenick identisch mit dem bekannten Hauptmann von Kapern.

na und! Endlich ist es gelungen — aber nicht der Berliner Kriminalpolizei — die Identität des Hauptmanns von Köpenick festzustellen. Man überzeuge sich davon in der Bibel und Lese:

Evang. Matth. Kap. 8 Vers 9.

Der Hauptmann zum Bürgermeister: „Steh, habe unter mir Kriegsnachte. Und wenn ich zu dem ersten sage: „Gehe hin!“ so geht er, und sage ich zum andern: „Komme her, so kommt er und zum dritten: „Tue das, so tut er es!““

Evang. Matth. Kap. 8 Vers 10.

Der Hauptmann (für sich): „Wahrlich, ich habe noch niemals gefunden einen solchen Glauben!“

Die Musik kommt!

Mingling, bumbum und tschingbada,
Zieht im Triumph der Perferschah?
Und um die Erde brausend bricht's
Wie Tubaton des Weltgerichts,
Voran der Bürgermeister.

Der Bürgermeister ächzt und stöhnt.
Er ist das Schweigen nicht gewöhnt.
Nuch der Mendant marchiert im Trab.
Man nahm ihm seine Schlüssel ab,
Und dann der Herr Hauptmann.

Der Hauptmann naht mit stolzem Sinn,
Die Schuppentetten unterm Arm,
Die Schärpe schnürt den schlanken Leib.
Beim Heuß! das ist kein Bettweib,
Und dann der viele Feldel!

Zwei Pferdchen, rosenrot und braun,
Zieh'n den Herrn Bürgermeister traun,
Samt der Frau Bürgermeisterin.
Auch der Mendant sitzt mitten drin,
Und dann die Grenadiere.

Die Grenadier' im strammen Tritt,
In Schritt und Tritt und Tritt und Schritt,
Das stampft und dröhnt und klappt und flirrt
Laternenglas und Fenster Kirrt,
Und dann die Köpenicker.

Die Köpenicker, dicht gedrängt,
Stehn schweigend ins Spalier gezwängt.
Aus Tür und Tor und Hof und Haus
Schaut Wine, Trine, Stine aus —
Und keiner wagt zu musen!

Der Hauptmann unterdes ganz sach
Hat schlan sich aus dem Staub gemacht.
Ganz leise bumbumbumm tsching
Flog da ein bunter Schmetterling
Tsching tsching, bum, um die Erde

Wolf Seelenfreund

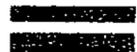
Breiteweg 66, an der Fontäne.

Für gutes Brennen
einer jeden bei mir gekauften
Lampe leiste ich Garantie!

Besonders vorteilhaft!

Für gutes Brennen
einer jeden bei mir gekauften
Lampe leiste ich Garantie!

- ca. **650 Tisch-Lampen** in Messing, in Majolika und in Zinkguß, mit bunter Glocke von **1.85 Mk.** an.
- ca. **800 Küchen-Lampen** mit Muschelblende, mit Messingblende mit Spiegelblende, mit Bild von **38 Pf.** an.
- ca. **75 Hänge-Lampen** mit Majolikakörper **10.00** und **5.50 Mk.**

-  **Alle Sorten Lampen-Zylinder** bis einschließlich 10linig **3 Pf.**
-  **Alle Sorten Lampen-Dochte** bis einschließlich 10linig **3 Pf.**
-  **Gut haltbare Gasglühlicht-Zylinder** **75 Pf.**

Einzelne Lampen-Teile, wie Brenner, Bassins, Lampenglocken, Vasenringe, Kugelringe etc.

Beachten Sie die fabelhaft billigen Preise in meinen Fenstern!

Unübertrefflich billige Preise!

Winter-Paletots und Mäntel
in großen Massen, prachtvolle Neuheiten.
Wasser-Pelerinen für Herren, Burschen und Knaben
Knaben-Paletots und Pyjacks
Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge
Herren-Stoffhosen unter Preis.
Arbeiter-Garderobe.

Pelzstolas und -kolliers
elegante Neuheiten, spottbillig.
Damen-Jacketts und -Paletots
Golf-Capes
Damenblusen und Kostümröcke
Gardinen und Rouleaus
Leib- und Bettwäsche. • Regenschirme.

Adolph Michaelis

Spezialhaus für Gelegenheitskäufe
Kaisersplatz 1, Eingang Apfelstraße
erste Tür.

Fernsprecher 1938. 1146 Fernsprecher 1938. 36 cm jetzt

Bringmaschinen nur 12 Mk

Bringmaschinen - Gummibezug
sicher lieferbar, sehr billig.

Albert Brennecke Magdeburg - Sudenburg
Ecke Westendstraße.

Sämtliche Herbst- u. Winter-

1318

Schuhwaren



sind in unerreichter Auswahl
am Lager. Bitte meine Schaufenster
zu beachten.

billige Preise!

Schuhwarenhaus **Albert Himmelstern**
Magdeburg-Buckau, Schönebeckerstr. 33.

Tipp-Topp!

Tipp-Topp!

Unverbrechbarer Kohlen-Anzünder!

Kein Holz! Mehr nötig! Kein Papier!

Hält den ganzen Winter vor.

Sie haben für 25 Pf. in allen Geschäften oder beim Fabrikanten.

W. Richter, Dreieckelstraße 13.

Erstaunliches Angebot!!

Nur Donnerstag den 25. bis Sonnabend
den 27. Oktober

Wer an diesen 3 Tagen in meinem Geschäft einen Einkauf von 2 Mark
aufwärts in

Toilette-Seifen und Parfümerien

macht, hat das Recht, einen

1382

französischen Frisierkamm im Werte bis 1.25 Mk.
für nur 40 Pf. Rückzahlung zu entnehmen. Diese Kämme sind be-
sonders zur freien Wahl in einem Behälter aufgestellt.

Violetta-Parfümerie

Alter Markt 20/21.

Dieses Angebot erfolgt nur zu dem Zweck, meine streng reellen Fairwörter
in Magdeburg überall einzuführen und zu beweisen, daß die
Violetta-Parfümerie die billigste und beste Bezugsquelle ist.

Patria- u. Panther-Rädern

bestens empfohlen.

Ed. Dietzsch
Berliner Straße 38.

August de Veer
Lederhandlung und Stepperei

Gr. Münzstraße 1a = Neustädterstr., Ecke Wallonborgr

Billigster Sohlleder-Ausschnitt 918
Sämtliche Schuhmacher-Handwerkzeuge
Großes Lager in
Gummi-Absähen, Schuh-Plöcken und -Spaunern,
Einlegeohlen, vorzüglichen Nähmitteln

Auf Kredit!!

Winter-Paletots 1373

Herren- und Knaben-Anzüge, tolle Auswahl. Vollständiger
Erfolg für Arbeit. Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen,
Tischdecken, Spiegel und Uhren jeder Art.

Geringste Anzahlung. - Abzahlung von 0.50 Mark an.

H. Sieverling, Jakobstraße 17, I.

Städtischer Arbeitsnachweis

Männliche Abteilung.

Peterstraße 1, Eingang Margaretenstraße. Telefon: Rathaus.

Kostenlose Vermittlung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Gesucht werden: Korbmacher, Klempner, Glaser, Stell-
macher, Hosenarbeiter, Vergleute (nach außerhalb), Erdarbeiter,
Hausburgen für Geschäfte, Wärdereien, Fleischereien, Restaurants,
Lanz- und Arbeitsburgen, Arbeiter für Bäckereien und Zuckerfabriken
sowie Landwirtschaft, Knäcker, Knechte, ein Gelbgelehrter, Kellner-
lehrlinge.

Arbeit suchen: Maler, Schmiede, Heizer, Schlosser, Lohndiener,
Arbeiter aller Art, Hausdiener für Geschäfte, Hotels und Restaurants,
Galbinbaliden usw.

Voranzeige!

Luisenpark.

Zu dem am Sonntag den 28. Oktober
stattfindenden *****

Instrumental-Konzert

hat das Mandolin-Ensemble „Les Napolitan“
keine Mitwirkung fremdbüchig zugesagt. *****

8. Volksunterhaltungsabend.

Donnerstag, 25. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, in Richards großem Festsaal

Goethe-Abend.

Einleitender Vortrag: Im Goethe-Haus zu Weimar. (Herr Lehrer Stolle.)
Rezitationen: Frau Stolle-Schlag. Gesang: Opern- und Konzert-
sängerin Fräulein Caron aus Köln. Herausgeber: Allgem. Frauenverein
Karten an der Kasse 20 Pf., im Vorverkauf 10 Pf. Näheres Plakate

Freireligiöse Gemeinde (E. V.)

Sonntag den 28. Oktober in den Apollo-Festsälen, Wallstraße 2

59. Stiftungsfeier

Beginn der Feier: Nachmittags 4 1/2 Uhr.

Burg. Grand Salon. Burg.

Sonnabend den 27. Oktober Theater-Vorstellung

Bis früh um Fünfe oder Eine tolle Nacht.

Koffe mit Gesang in 3 Akten. 1383

Eintrittskarten zu haben bei den Herren Gewerkschaftsvorständen sowie
bei Herrn Schumann im „Grand Salon“. - Nach dem Theater
Tanzfränzchen. - Anfang der Vorstellung 8 Uhr. - Alles
näher durch die Tageszettel. Das Gewerkschaftskartell.

**Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der
Sattler u. verw. Berufsgenossen Deutschlands**

Eingetragene Hilfskasse 64, Berlin.

Sonnabend den 27. Oktober, abds. 8 Uhr

Quartals-Versammlung

im Lokale des Herrn Thiering, Tischlerkrugstr. 28.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung von 3. Quartal. 1386

2. Verschiedenes.

Konsum-Verein Barleben

(E. G. m. b. H.)

Sonnabend, 3. November, abds. 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Ordentliche Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortragung des Geschäftsberichts, der Jahresrechnung und der Bilanz,
Entlastung des Vorstandes.
2. Beschlusfassung über die Verteilung des Reingewinns.
3. Ersatzwahl von zwei Vorstands- und vier Aufsichtsratsmitgliedern.
Es scheiden aus vom Vorstand: Martin Otto und Otto Ebe; vom
Aufsichtsrat: Fr. Meyer, Herm. Jense, Emil Schelle, Otto Meyer.
4. Statutenänderung (§ 22, Abs. 1): Verminderung der Vorstands-
mitglieder von fünf auf drei Personen.
5. Statutenänderung (§ 5, Abs. b): Die Mitglieder haften für die Ver-
bindlichkeiten der Genossenschaft mit einem Beitrag von 30 Mark.
6. Verschiedenes.

1385 Anträge sind bis zum 28. d. Mts. beim Vorstand einzureichen.
Der Aufsichtsrat: Fr. Michaelis, Vors.

Sudenburg

Billig und gut

Wurstschmalz Pfd. 50 Pf.

Kunsthonig Pfd. 30 Pf.

Pflaumenmus 2 Pfd. 25 Pf.

Garantiert rein

Kakao Pfd. 50 Pf.

Wollen Sie wirklich guten

Käse kaufen?

Wenn Sie kommen Sie zu mir,

Sie finden das, was Sie gerne

mögen. 1381

Prachtvolle pikante

Landkorbkäse, Bauernkäse,

Tilsiter, Harzerkäse, Stangen-

käse, Edamer, Echten Al-

gäuer Limburger, Früh-

stückkäse, Fromage de Brie

Deutsches Corned beef

1/4 Pfd. 25 Pf.

Butterhlg. Edelweiß

(Zuh. F. Lehmann)

40 Halberstädter Str. 40

Kaufe Kauarienhäue
und -weibchen fort-
während, bezahle für ge-
wöhnliche 3 Mark, ohne
Zapp 3.50 bis 6 Mark.
J. Tischler
1056 Wilhelmstr., Annastr. 25.

Romane

zu verleihen Trandberg Nr. 23.

6. 3. v. ev. Teilzahl.

Symphonion Georgenplatz 3, part.

Gebrauchte Säcke

kaufte in kleinen und größeren Posten

zu guten Preisen Preis 1067

H. Fritsch, Rogätzerstr. 18.

Für einen grösseren Giesserei-

betrieb werden M18

tüchtige

Lehmformer

und Lehmkernmacher

zum sofortigen Antritt für dau-

ernde Arbeit bei hohem Lohn

gesucht.

Angebote unter B. J. 7720

an Rudolf Mosse, Bremen.

Fasser

gesucht M19

der auf matte Ringe eingearbeitet

ist, für dauernde Stellung und gute

Bezahlung. Offert. unter F. X. 4105

an Rudolf Mosse, Hanau a. M., erbet.

**Bims die Hand
Abrador**

Hochleg. Nähnadeln u. Gar. spott-

billig z. verkaufen Georgenplatz 3 pt.

Ein Kinderwagen zu verkaufen.

Neuhaldensleben Straße 16, 3 L.

Freundl. Logis Zeisigbauer 8b

vorn 4 Treppen 1.

Walhalla

Der hochinteressante

Spielplan!

10 Attraktionen 10

Stadt-Theater.

Donnerstag den 25. Oktober

Norma.

Sonntag den 28. Oktober, nach-

mittags 3 Uhr (5. Rollsvorstellung)

Die Meerfrau.

Wilhelm-Theater.

Donnerstag den 25. Oktober 1906

Don Cesar.

Montag, 5. November 1906

unwiderruflich letzter Tag!

CIRCUS
CORTY-ALTHOFF

Magdeburg, Zirkusbäude.

Donnerstag den 25. Oktober 1906

abends 8 Uhr

Grande Soiree-Equestre.

(Rendezvous der vornehmen

Welt von Magdeburg.)

Freitag den 26. Oktober 1906

abends 8 Uhr

Erste grosse Clown- und

... Komiker-Vorstellung ...

mit ganz besonders humorist.

Glanzprogramm.

In jeder Vorstellung:

Hagenbecks 35 Eisbären

sowie das gesamte Hies-

programm. H18

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher

Teilnahme und die herrlichen Kranz-

spenden sowie für die wirklich zu

Herzen dringenden Worte des Herrn

Oberpfarrers Herrg bei der Beerd-

igung unfers teuren Entschlafenen

sagen wir hiermit unsern herzlichsten

Dank. 561

Geschwister Gebke.

Deutscher Metallarb.-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 23. d. M. starb unser

Mitglied, der Metallarbeiter

Wilhelm Zierau

46 Jahre alt, an Lungen-

schwindsucht, die ihn viele

Monate an das Krankenlager

seufzte. Die Kollegen werden

ihm ein gutes Andenken be-

wahren.

Die Beerdigung findet am

Freitag den 26. d. M. statt.

Die Verwaltung.

Fermersleben!

Sonnabend den 27. Oktober 1906, abends 8 1/2 Uhr

Gr. Volksversammlung.

Tages-Ordnung:

Der Rabattsparverein und die Polizei im Kampfe gegen den Konsumverein Neustadt.

Referent: Stadtverordneter Alwin Brandes.

Einen recht zahlreichen Besuch erwartet

Der Einberufer.

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 249.

Magdeburg, Donnerstag den 25. Oktober 1906.

17. Jahrgang.

Eine Wettfahrt zwischen Luftballons.

Vor einigen Tagen ist von Berlin aus eine Wettfahrt zwischen siebzehn Ballons veranstaltet worden. Der Würzburger Professor Wegandt war einer der Teilnehmer; er beschrieb die Fahrt seines Ballons in der „Frankfurter Zeitung“. Seinem Aufsatz sind die folgenden Absätze entnommen:

Die Vorbereitungen hatten in jeder Hinsicht für Spannung gesorgt. Sogar das Wetter mit seinen mannigfachen Herbstlaunen brachte es fertig, daß man bis zur Parole-Ausgabe eine Stunde vor Abfahrt noch nicht wußte, ob eine Fernfahrt oder nur eine Zielfahrt veranstaltet werden würde. Letzteres war für den Fall vorgesehen, daß Südwind herrschte mit der Gefahr, die Ballons in die Ostsee zu treiben. Zum Glück kam es nicht dazu, sondern die interessanteren Wettfahrten blieben auf dem Programm.

Ausgezeichnet hatte das städtische Gaswerk seine Organisation der Füllung getroffen, draußen wie ein Wasserfall strömte aus den getönten Kesseln das Gas in die ungeheuren rasch anschwellenden seidnen Hüllen. Bei Beginn des Starts lagen noch einige Ballons leer auf dem Boden, aber binnen einer Stunde befand sich auch der Letzte in den Lüften. Man hatte zunächst den Eindruck des Massigen, Niesenhaften, Voluminösen, wie die fast 1½ Dutzend Äpfel da nebeneinander vom Boden emporwuchsen, so daß ihnen gegenüber die zahlreichen Besucher des Füllungsplatzes geradezu verschwand.

Die Herrschaft des Menschen über die Masse bot wieder jeweils das Bild, wie jeder bemannte Ballon ein Füllungsplatz durch die geschickten Mannschaften des Luftschiffer-Bataillons flint zum Start getragen wurde. Die Hunderttausende erlebten in kurzen Zwischenräumen 17mal das selbe Schauspiel des Aufstiegs, das monoton geworden wäre, wenn nicht einige Ballonführer sich im Auftrieb vorzueilten hätten, so daß sie noch tiefer über der Tribüne den Ballaststand der Menge in die Augen streuen mußten, ja eine Gondel überwand die Erdenschwere nur nach dem Anstößen an die Tribüne und Telegraphendrähten.

Mit recht gelindem Ostwind ging die Fahrt nun über die Reichshauptstadt, deren Dünstschleier schwer zu durchdringen war. Nur das Strahlentastent-Panorama des Berliner Domes und die Schloßkuppel in ihrer herrlichen Patina waren vom Zentrum zu erkennen. Ueber die großen Bauanlagen des Nordens ging's hin, Güterbahnhof, Gasanstalt, Friedrichshagen mit dem Kanonenhaus, Zentralviehhof, Stralau-Kummelsburger Waldhof bis zu den Kiefernwaldungen der Wuhleide, dem Luftschiffer ein unerwünschtes Terrain, ebenso wie der nun ankommende Müggelsee, weil die kühlere Atmosphäre über Wald und Wasser sofort das Gas auf ein engeres Volumen bringt und damit der Ballon etwas sinkt. Das 100 Meter lange Schleppseil, das bei Tiefahrt einen trefflichen Entfernungsmesser abgibt und gleichzeitig für Landungs Zwecke weit dienlicher ist, als der früher beliebte Anker, hatte sich bald in die Baumwipfel gesenkt und fuhr nun mit Knarren hinter dem Ballon her, so daß ihm manch stattdlicher Widerstand zum Opfer fiel. Entschleunigen und Wasserlassen durfte das Seil auf keinen Fall; darum mußte etwas Ballast zum Passieren des Müggelsees geopfert werden, so sparsam, geradezu löffelweise unser Führer, Regierungsbaumeister Hackstetter, mit den 17 Säcken märkischen Sandes auch umging. Langsam ging's über die städtische Wasserfläche, sonst ein sonniges Badespots von vielen tausend sportfrohen Berliner Mädchen. Heute nur von wenigen Booten belebt, die wie dunkle Wasserläufer unter uns her schwammen.

Der See mit seiner großen Sommerfrische Friedrichshagen verschwand; auf 370 Meter hatte uns der Ballastansturm gebracht. Die Müggelseege schirmten aus der Vogelperspektive zu Flachreliefs, zu unbedeutenden Niveauunterschieden ein. Fünf andre Ballons konnten wir noch sichten, die in mannigfacher Erhebung im ganzen auch die Richtung nach Südost innehielten. Gegen Westen loberte noch ein scharlachroter Streifen am Himmel, als wir die juppigen, wattenartigen Enden des Seddin- und Großjücker passierten.

Wieder mit schleppendem Seil ging's über die weiten Wälder Brandenburgs dahin. 6 Uhr war vorüber und bald war das Luftschiff in Dunkelheit gehüllt. Ein elektrisches Lämpchen mit Reflektor, von einem Akkumulator gespeist, erlaubte die Fortsetzung der Arbeit. Ja, auch solche gab es, sogar recht reichlich, es sollte ja kein bloßer Dummel durch das Luftmeer sein,

sondern genaue Aufzeichnungen über Richtung, Höhe, Temperatur waren vorgeschrieben, dazu mußten noch zwei der Mitreisenden für physiologische Zwecke manchen Blutstropfen opfern. Es sollte Material für die Frage der Vermehrung der roten Blutkörperchen beim Wechsel der Höhenlage gewonnen werden, darum wurde zu verschiedenen Zeit Blut in kleine Flaschen gefüllt, die zur Vermeidung der Gerinnung mit Blutgefäßen imprägniert waren.

Keine Kleinigkeit ist die Ortsbestimmung. Wohl läßt sich bequem mit dem Kompaß und durch Fixation eines markanten Punktes die Fahrtrichtung bestimmen, aber auf der Karte immer genau den Stand festzustellen, ist in praxi schwieriger, als es scheint. Vor allem schon deshalb, weil der Ballon aus Gründen des Ballastes und auch der Postspieligkeit nicht allzuviel Kartenmaterial mitnehmen kann. Ließ es sich doch selbst bei der Abfahrt noch gar nicht bestimmen, daß uns am besten mit Generalstabskarten von Böhmen gebietet sein würde. Ueber den Wollenhilt schließlich keine Karte mehr. Auch die Sternbilder, die uns ja so wie so längst nicht mehr so vertraut sind wie dem Seemann oder dem Sohn der Wüste, verlagen ja in nebliger Nacht wie der unsrigen gar bald.

Nun, wir fuhren zunächst noch recht tief, um Ballast zu sparen, und konnten uns somit auch mehrfach durch Zuruf mit den erkaunten Wanderern und Dorfbewohnern verständigen. Byhlen im Spreewalde wurde nach 7 Uhr passiert, und als gegen 8 Uhr eine größere Stadt aufkam, ließ sich leicht ermitteln, daß es Pottbus war, ja zur Sicherung der Diagnose wurde noch durch Zuruf das bekannte zungenbrecherische Wortspiel vom Aufhänger Postkutschkasten ausgetauscht. Da erscheint in den Lüften eine schwarze Masse, ein Ballonkollege bewegt sich in etwas höherer Luftschicht an uns vorbei. Durch Blinklichtsignal wird die Aufmerksamkeit geweckt, wir rufen uns die Ballonnamen zu, es war der Ballon „Straßburg“ mit Oberleutnant Lohmüller und mit Lachen wird die ironische Frage aufgenommen, ob wir jetzt schon landen. Gegen 9 Uhr erscheint Spremberg, um Mitternacht die Pittauer Gegend mit Reichenau und Heibersdorf, der Nordostspitze Sachsens. Nun geht es ins nebelige Laußitzer Gebirge hinein. Wundervoll schläft der eine von den 3 Passagen, was bei der Bequemlichkeit unserer Gondel keine Schwierigkeiten bereitet. Nur die Kälte nimmt zu und allmählich auch die leidige Nässe, die unsern Ballon immer schwerer werden läßt.

Während die beiden Gefährten eingenickt sind und ich verträumt in die Nacht der böhmischen Wälder hineinstarre, schlägt plötzlich das Schleppseil heftiger an und ich erkenne in der Dunkelheit gegen Osten zu das nahe Massiv eines statklichen Berges. Masch ist die ganze Mannschaft an Bord, wir suchen durch vorsichtige Ballastabgabe rasch über das Defizit zu gelangen, der Ballon bewegt sich aber nur ganz langsam ohne nennenswertes Steigen am Berghang her. Ein Licht blitzt nicht allzu tief vor uns auf; unserm Anführer ein Waldwärter der Straße Reichenberg-Leipzig: „das ist der Reihberg.“ Während dieses in die Nacht hineingehörten Meinungsanstausches rührte sich unser Ballon schließlich gar nicht mehr von der Stelle, und der Versuch, das übergenetere Schleppseil etwas zu bewegen, mißlang kläglich, so daß wir zur Ueberzeugung kamen: wir hängen in den Baumwipfeln fest! Das selbe Geschick, das, wie wir später hörten, einen der 17 Ballons zum Aufgeben der Fahrt genötigt hat. Versuche, durch Ballast zu entkommen, waren ergebnislos, unser Waldwärter vermochte uns nicht zu helfen, und die Idee, das Schleppseil zu fassen, fand keinen Anklang — zum Glück! Denn nachdem wir resigniert beschlossen hatten, vorerst abzuwarten, löste sich das Seil von selbst, und nach halbminütiger Gefangenhaft schwebten wir wieder freibeweglich davon, nach Süden zu, immer über die düsteren Baumkronen in nebliger, nasser Nacht dahin unter langsamem Ansteigen.

Um ½ 5 Uhr grüßten wir aus 950 Meter Höhe die verblässenden Sterne und die Sichel des abnehmenden Mondes, und in der Morgenämmerung streifte das Seil über einige Höhen und Bauernhöfen, so daß wir schließlich etwas Sand abgaben, um nicht Fiegel und Schornsteine zu gefährden. Wir suchten bei den fleißigen Feldarbeitern Aufschluß über den Ort, aber unsere Fragen wurden nicht verstanden. „Servus Regina“ hätten wir fast Grilß Gott hinunter rufen sollen. Es waren halt echte Tischechen, die mißsam unsere Ballonführer „Franken“ herauszubockten. Wohl enthielt das Ballonführerbuch Anleitung zur nötigsten Konversation auf Böhmis, Russisch, Türkisch usw., um allen Eben-

tualitäten gerecht zu werden. Wier auf 100 Meter Höhenifferenz geht derartige Nadelbrechen doch zu schlecht. Endlich brachten wir heraus, daß die nächste Stadt Jungbunzlau sei, und schließlich wurden unsere hinaufgeworfenen Telegramme und Postkarten eifrig aufgegriffen. Wie wir später nach der Landung erfuhren, haben sie auch zuverlässig, wenn schon unfrankiert, besördert worden, merkwürdigerweise von Witschen aus die Karten, von Weiswasser die Depeschen.

Ueber prächtige, wohlbebaute Felder ging's dahin; Wanderer auf den Landstraßen, strotzende Ochsenkarren, Pferdehändler, Hundewagen zeigten die Nähe einer größeren Stadt an. Doch passierten wir etwa 25 Kilometer östlich von der böhmischen Hauptstadt. Hier und da sah man ein Städtchen in der Ferne, viele fremdliche Dörfer wurden überflogen und zahlreich tauchten Schloßier und prunkvolle Herrensitze auf. Die Wälder und mehr noch die Parks und Schloßgärten prangten im köstlichsten Herbstfarbenschmuck. Schon glaubten wir uns in rauchem Rauch nach Wien und rechneten darauf, bei der gegenwärtigen Geschwindigkeit von annähernd 30 Kilometer pro Stunde am späten Nachmittag vielleicht die Donau zu erreichen, als unser Fahrzeug stillzustehen schien. Es war über einem vielbeschlungenen Flußtal, in das bei einer brüden- und bahreichen Stadt sich ein zweites Flußtäler und ein weiterer, kanalartiger Wasserlauf ergossen. Eine sichere Feststellung des Ortes war nicht möglich, da der Ballon jetzt zu steigen begann. Der Karte nach mußte es ein Platz an der Elbe sein. Königgrätz war ausgeschlossen, denn Befestigungen fehlten. Um wahrheitslieblich zu sein, muß ich hier sagen, was auch durch eifriges Kartestudium nach der Rückkehr bestätigt wurde. Es war unser Wendepunkt. Die Morgenform hatte den Ballon von den nächsten Nebeln und Regenschauern allmählich getrennt, so daß er jetzt langsam höher und höher stieg, in etwa 4 Stunden von 400 auf nahezu 3000 Meter. Wir waren in ein barometrisches Maximum geraten, das dem Kurs nach Südosten Einhalt gebot.

In derselben Stelle, früh um 8,20 Uhr schon, sichtigten wir zu unrer freudigen Ueberraschung einen andern Ballon, vielleicht 20 Kilometer nach Süden. Es war, wie wir später ermittelten, der bairische Landsmann „Schwaben“, mit Hauptmann von Krogh als Führer. Er teilte uns Schicksal, daß wir nun über immer dichtere wendenden Wolkenschichten nach Norden beabsichtigt wurden. Allmählich schloffen sich die letzten Fenster in der weißen Wand unter uns, die romantischen Säler Böhmens verfanen und wir waren auf 3400 Meter Höhe alle in der sonnigen Kether, nur in der Ferne zeitweise den andern Ballon sichtigend. Es war eine Art Kampf um die Landung zwischen uns beiden entbrannt, bald ging er, bald wir in die Tiefe, um unter Ballastopferung wieder zu steigen und auf die Landung des Gegners zu warten. Wohl sahen uns der Kurs, der uns ja Berlin wieder näherie, recht bedenklich, denn bei der Siegesberechnung sollte ja nur die Luftlinie zwischen Wegang und Landung berücksichtigt werden. Ueber die Variation der Richtung bot die größte Schwierigkeit über dem gleichförmigen Meer der weißen, klammigen Wolken. Es liegt gerade ein ungemeiner Reiz in dieser Ungewißheit, in diesem Fliegen in die blaue, unbestimmte Ferne, eine eigenartige Empfindung, die durch das Ideal-Luftschiff, das Lenkbare, wieder geteilt werden muß.

Was aber die Fahrt ein paar tausend Meter über dem alles einfüllenden Wolkenmeer noch besonders einnehmend gestaltet, das war der Blick in die ungemessene, gleichartige Ferne. Wohl läßt auch ein Gipfel wie der Montblanc oder der bei uns dem Meere steigende Pit von Teneriffa das Augen ziellos schweifen, aber es kann doch immer wieder zu dem festen Stand allmählich zurückkehren. Hier in der schwebenden Gondel aber, wo jeder Stützpunkt des Auges fehlt, ist der Eindruck des endlosen Raumes am vollkommensten. Lebhaftig der als fernes Nimmchen schwebende Ballonkollege und dann unser eigener Ballonschatten auf den Wolken minderten die grandiose Einsamkeit.

In der Ungewißheit unfres Verbleibs wollten wir wenigstens die 24. Stunde seit der Abfahrt andreden lassen, um hinsichtlich einer Dauerfahrt die Schuldigkeit zu tun. Der Probant war allmählich angezehrt; nach leichtem Sinken auf 1800 und abermaligem Ansteigen auf 3300 Meter begann der Ballon fallen zu zeigen und sich doch allmählich wieder zu senken. In 20 Minuten ging's 1700 Meter hinab, nach etwas Ballastabgabe abermals einige hundert Meter; der nähernde Gondelschatten zeigte eine

Feuilleton.

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(110. Fortsetzung.)

„Nun erhob sich und begab sich ans Fenster. Breite Wäde schmutzigen Wassers liefen neben dem Trottoir, und auf der Straße standen kleine Pfützen zwischen den Steinen. Die Regentropfen, die in sie hineinfielen, machten sie erzittern. Davon schien die ganze Straße ins Zittern geraten zu sein. Das Haus gegenüber dem Laden sah finstler und durchnäßt aus, die Fenster Scheiben waren trübe, und die Blumen, die hinter ihnen standen, blieben unsichtbar. Die Straße lag leer und still. Nur der Regen lärmte weiter, und die Wäde rauschten.“

„Das ist der Herbst!“ fuhr es durch Lunew's Kopf. „Wie anders kann man sich rein waschen, als durchs Gebet?“ meinte Terentii, während er eines von den Bündeln öffnete.

„Recht einfach!“ bemerkte junger Nlia, ohne den Dunkel anzublicken. „Du hast gesündigt und hast gebetet! Jetzt bist Du rein! Kannst wieder von vorn anfangen!“

„Warum nicht? Ein strenges Leben —“

„Wozu denn?“

„Wie —? Und das reine Gewissen?“

„Ach, was für einen Wert hat das?“

„Aber —!“ mißbilligte Terentii. „Was sagst Du da?“

„Ich sage es!“ beharrte Nlia hartnäckig und trozig. Dabei stand er mit dem Rücken gegen seinen Oheim gefehrt.

„Das ist eine Sünde!“

„Gut!“

„Du wirst bestraft werden!“

„O nein!“

Jetzt wandte er sich vom Fenster und sah Terentii ins Gesicht. Der Budliche tastete mit seinen Wänden die kräftige Gestalt des Neffen ab. Er schälzte mit der Zunge und suchte lange nach Worten, um Nlia zu erwidern. Endlich hatte er das Wort gefunden und sprach eindringlich:

„Nein? Du wirst bestraft werden! Ich habe auch gesündigt und wurde gestraft.“

„Gestraft?“ fragte junger Nlia.

„Nun, die Furcht? Ich lebte immer in Furcht. Ich fürchtete, man könnte alles entdecken, — man —“

„Und ich habe eine Sünde begangen und fürchte mich nicht!“ eröffnete ihm Nlia mit frechem Lachen.

„Du machst Narrenstreiche!“ sagte Terentii mit strenger Stimme.

„Es ist so, — ich fürchte mich nicht! Und doch ist mir das Leben schwer —“

„Aha!“ rief triumphierend Terentii und erhob sich.

„Schwer sagst Du?“

„Ja! Alle haben mich verlassen — wie einen Ausläßigen.“

„Das ist ja die Strafe! Aha!“

„Wofür?“ schrie Nlia wie ein Wütender. Seine Kinnbacken zitterten, und seine Finger, die er am Rücken hielt, frakten sich in die Wand. Terentii blickte ängstlich auf ihn und suchte mit einem Strich herum.

„Schrei nicht so!“ sprach er gedämpft.

Doch Nlia schrie weiter. Er hatte so lange mit keinem Menschen gesprochen und warf jetzt alles aus, was sich in den Tagen seines Alleinseins in ihm angehäuft hatte.

Leidenschaftlich und zornig rief er aus:

„Ansonst bist Du umhergepilgert! Es wäre Dir auch so nichts geschehen! Nicht stehen allein, morden kannst Du! Dir wird keine Strafe dafür! Wer sollte auch strafen? Nur wer ungeschickt sündigt, wird bestraft. Wer es anzustellen weiß, darf alles tun!“

„Du, Nlia!“ sprach Terentii und trat ihm vorsichtig näher. „Warte, erhalte Dich nicht! Setz Dich! Wollen wir einmal alles ruhig untersuchen!“

Terentii setzte sich auf den Fußboden und wühlte in seinen Säcken herum. Nach kurzer Pause begann er wieder:

„Nein, Du! Denk nur nach! Was für Worte sagst Du da hinaus? O, Bruder! Mit Deinem Unglauben wirst Du Gott nicht ärgern, Dich aber zugrunde richten. Verstehe doch nur! Das sind weiße Worte! Ich habe sie von

einem am Wege vernommen. Wieviel Weisheiten hab ich erfahren!“

Wieder begann er von seiner Reize und blinzelte von der Seite her auf Nlia. Doch Nlia hörte nicht besser auf seine Worte wie auf das Geräusch des Regens und überdachte fortwährend, wie er mit seinem Oheim werde leben können.

Sie richteten sich ein, so gut sie konnten. Terentii schlug sich ein Beck aus Rosten auf, stellte es zwischen Ofen und Tür, gerade in jenen Winkel, wo nachts die Finsternis am tiefsten war.

Nachdem Terentii einen näheren Einblick in Lunew's Leben genommen hatte, übernahm er Sawrifs Pflichten, bereitete den Samowar, räumte den Laden und das Zimmer auf, holte das Mittagmahl aus dem Gasthaus und marmelte Gebete unter die Nase. Abends erzählte er seinem Neffen, wie die Frau des Halleluja Christus vor seinen Feinden rettete, indem sie ihr eigenes Kind in den brennenden Ofen warf und statt ihres Kindes Christus auf den Arm nahm. Dann erzählte er, wie einmal ein Mönch dreihundert Jahre lang dem Gesang eines Vogels lauschte. Oder er sprach von Kiril, von Ulita und vielen andern. Lunew hörte zu, war aber stets in seine eignen Gedanken verfunken. Abends ging er immer außerhalb der Stadt spazieren. Dort auf den Feldern war es nachts so still, dunkel und einsam wie in ihm selbst.

Eine Woche nach seiner Rückkehr ging Terentii zu Petruschka Filimonow. Er kochte enttäuscht und beleidigt zurück. Als Nlia ihn fragte, was er denn habe, antwortete er hastig:

„Nichts! Gar nichts! Ich war dort, habe also alle gesehen, alle gesprochen — — — ja!“

„Wie geht es Sawow?“ forschte Nlia.

„Sawow? Er, — hm, — Sawow — —, sterben will er!“

Er sprach von Dir. Ganz gelb sieht er aus. Hustet — —“

Terentii schwieg, starrte in eine Ecke und laute an den Lippen. Er war traurig und kläglich anzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze. Um 3,30 Uhr nachmittags war alles klar zum Lande und einige Minuten darauf verließen wir das Reich der Sonne und sanken in die Wolkenschicht, die etwa von 1200 bis 800 Meter reichte. Zwei Minuten darauf wurde über Land sichtbar, dann ein Waldkomplex und dahinter wieder offenes Feld mit Bäumen, denen wir entgegenkamen. Wir schrien ihnen zu, das Schleppseil zu packen. Um 3,10 Uhr berührte die Gondel den Boden und stand nach kurzem Aufhüpfen ohne große Schwierigkeit. Dann erst wurde die Reichbahn gezogen, die eben doch zur nächsten Auffahrt wieder erneuert werden mußte. Aus dem flaffen Spalt der Reichbahn entwich das Gas, und in sich verfindend wie Euphoronts Gewandung glitt die mächtige Ballonhülle auf die Saaten.

Wo sind wir? An Troppau, an Reichenberg hätten wir gedacht. Das ist Schlesiens, hieß es, und dort ist der böhmische Grenzstein. So waren wir nach Norden bis Klipper bei Seidenberg getrieben worden, 10 Kilometer weit von unsrer nächstlichen Gebirgspassage, und gerade in den allerletzten Sekunden hatten wir Böhmens Grenze wieder überschritten. Nur 215 Kilometer war die Entfernung nach Berlin, so daß unsre Preisausichten damit schwanden, obwohl die ganze Flugbahn, die uns in großer Schleife hierher geführt, mindestens 470 Kilometer betrug.

Es waren freundliche Landleute, die uns bei der Bergung beistanden. Der Besitzer des Grundstücks war zur Stelle und nahm nur schüchtern einen Beitrag für den Flurschaden entgegen; offenbar ist lange nicht mehr eine Mäanderv-Flurschaden-Abschätzungskommission in der Gegend gewesen. Den Landleuten war es ein unerschöpftes Fest, als das Ungeheuer dahergeschwebt kam aus den böhmischen Wäldern, die ja in alten Tagen an Neumantel so viel reicher waren und Karl Moors Räuberbande wie auch die wilde Jagd im „Freischütz“ beherbergt hatten. Rasch war die Hülle wohlverpackt in der Gondel geborgen, die Schleiher hatten wieder zugegriffen, nur ein alkoholisierter Patron sprang als „dummer August“ dazwischen. 15 Kilometer weit ging's zur Bahn, der Ballon wurde zum Militärtransport als Eilgut aufgegeben.

Eindruckreich in vollem Maße war unsre Fahrt. Dazu bot unsre Fahrt den Eindruck völliger Sicherheit. Trotz lebhafter Vorleser für das Automobil muß ich den Ballon als das entschieden ruhigere und sicherere Fahrzeug anerkennen. Schwermütlich wird der Luftverkehr zu dicht werden, daß Karambolagen eine Rolle spielen, wie ein ungläublicher Gefesborfchlag aus Holland meint, der schwere Straßbestimmungen bei Grenzüberbreitung und gar die lächerliche Vorschrift „rechts ausweichen“ für Luftballons enthält. Indes, um gerecht zu sein, ganz ohne Unfall ging unsre Reise doch nicht ab. Denn wie zum Scherzspiel ist auf der Fahrt vom Bahnhof in die Schanung noch wenigstens unser Drochfengaul auf das Pflaster gestürzt!

folgende Anecdote: Eines schönen Tages verfiel der Meister spurlos aus dem Kreise der Seinigen. Er hatte sich in eine schöne Sängerin verliebt und mit ihr eine kleine Spitztour nach England unternommen. Monate vergingen, ohne daß er ein Wort von sich hören ließ. Eines Mittags jedoch, als Madame Gourm mit ihren Kindern bei Tisch saß, öffnete sich plötzlich die Tür, der Vermißte steckte den Kopf zum Zimmer hinein, rief: „Puckuk! Da bin ich!“ und nahm seinen gewohnten Platz an der Familientafel ein, gerade so, als wäre er niemals fort gewesen. Und keiner wagte es, ihn zu befragen, „woher er kam der Fahrt“.

*** Ein frommer Eremit.** Die frohen Geschichten Boccaccios scheinen im heiligen Kuhlard wieder aufleben zu wollen, nur daß sie den Verhältnissen angepaßt ihre Fröhslichkeit verlieren und Blutgeruch haben. Die Müssen sind bekanntlich sehr fromme Leute, und Mönch und Einsiedler genießen trotz ihrer meist erschreckend lieberlichen Lebenswandels großes Ansehen, und ganz so wie im mittelalterlichen Italien sind es namentlich die Frauen und Mädchen, die sich stets von der Mitte betören lassen. Da lebte bereits seit mehreren Jahren im Geruche der Heiligkeit unter dem Schutze der Klostermauern von Werchotur — ein Wallfahrtsort, der jährlich von mehr als 50 000 Pilgern besucht zu werden pflegt — der Einsiedler Vater Jesodot. Obwohl er wie der heilige Antonius bei Besuch aller Fröhsliche verachtete, so verschmähte er es dennoch nicht, sich zwei große Steinhäuser in der Nähe seiner Klausur zu erbauen und sich ein beträchtliches Bankkonto eröffnen zu lassen. Der liebe Gott segnete eben seine Frömmigkeit, und niemand wagte danach zu fragen, wo er das viele Geld hernahm. Beim Not des Mofers stand er in hohem Ansehen. Es geschah aber, daß häufig Frauen und Mädchen, wenn sie zu ihm wallfahren gingen, sehr spät, erst nach einigen Wochen zurückkehrten, einige kamen auch gar nicht wieder; aber die Väter und Ehemänner mußten dem frommen Einsiedler nur Dank für seine Mühe und überhütete ihn mit Geschenken. Blödsinnig aber verführten einige ganz junge Mädchen beim Mönche, die er den Teufel beschwören lehren wollte, und das Traurige war, daß niemand mehr suchte, wo sie geblieben waren. Auf Witten eines der Väter schritt endlich die Gendarmen ein, man fand den frommen Väter in Gesellschaft von sechs als Mönche verkleideten jungen Frauenzimmern, die seinen Privatleben bildeten, die übrigen Mädchen waren dem Kloster abgeliefert worden, wo sie sich wohler als in ihren Bauernhöfen zu befinden schienen, einige wenige aber, die an den Vorkäufen nicht gefallen hatten, wurden in den Wäldern abgehoben, der Teufel hatte ihren Sinn verstockt gemacht, und deshalb mußten sie nach Meinung des Vater Jesodot — der übrigens früher ein herrschaftlicher Richter gewesen ist — getötet werden. Da das ganze Kloster dabei kompromittiert ist, will die hohe Geistlichkeit den Skandal unterdrücken.

Bermischte Nachrichten.

*** Eine französische Künstlerin.** In Paris ist Frau Charles Gounod, die Witwe des berühmten Komponisten, in hohem Alter gestorben. Sie hat ihren Mann, dem sie nicht nur eine treue Lebensgefährtin, sondern auch eine verständnisvolle Helferin bei seiner Arbeit war, 13 Jahre überlebt. Sie entstammte selbst mittelständigen Kreisen und war die Tochter des Professors am Pariser Konservatorium Zimmermann, in dessen Salon sich vor 50 Jahren alle Musikgroßen begegneten, so Beethoven, Auber, Rossini und Wagn. Das eheliche Schicksal der Gattin des Schöpfers von „Margarite“ und „Romeo und Julia“ war nicht leicht. In Gounod herrschte ein starker Zug von künstlerischer Ungebundenheit, und mit der ehelichen Treue nahm er's wenig genau. Sehe aber, wenn die Gattin gewagt hätte, ihm daraus einen Vorwurf zu machen! Sehr charakteristisch ist in der Hinsicht

Biehmarkt.

Magdeburg, 23. Oktober. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 275 Rinder, 209 Kälber, 148 Schafvieh usw., 1191 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht (gemäß den Feststellungen durch die Wagen im Viehhof): Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 42—44 Mt., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 38—41 Mt., c) mäßig genährte junge und ältere 35—37 Mt., d) gering genährte, jeden Alters 31—34 Mt. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete, bis zu 5 Jahren 40—43 Mt., b) vollfleischige, jüngere 37—39 Mt., c) mäßig genährte jüngere und ältere 34—36 Mt., d) gering genährte jüngere und ältere 30—33 Mt. Kälber und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Kälber höchsten Schlachtwertes — Mt., b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 36—38 Mt., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte

jüngere Kühe und Kälber 29—32 Mt., d) mäßig genährte Kühe und Kälber 26—28 Mt., e) gering genährte Kühe und Kälber 23—25 Mt. Kälber: a) feinste Mast- (Vollmast) und beste Saugkälber 52—56 Mt., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 43—51 Mt., c) geringere Saugkälber 33—40 Mt., d) ältere, gering genährte (Fresser) — Mt. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 36—39 Mt., b) ältere Mastlamm 33—35 Mt., c) mäßig genährte Lamm und Schafe 30—33 Mt. Schweine (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige der feineren Rassen und der en Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 72—73 Mt., b) fleischige 70—71 Mt., c) gering entwickelte 66—69 Mt., d) Sauen 62—65 Mt. Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 40 Rinder, 15 Kälber, 9 Schafe, 30 Schweine.

Marktberichte.

Magdeburg, 23. Oktober. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen beziehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 168—170, mittel 160—166, do. Kolben Sommer-gut 178—183, mittel —, do. Rauh- 166—170, ausländischer gut 190—195. — Roggen behauptet, inländischer gut 160—163. — Gerste stetig, hiesige Chevaliergerste gut 172 bis 182, mittel 160—170, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 158 bis 170, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 120 bis 123. — Hafer besser, inländischer gut 154—161, mittel 145—150. — Mais fest, runder gut 130—132, amerikanischer bunter —, Erbsen behauptet, hiesige Victoria-gut 200—220, grüne Folger 195—210.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.			
Sfer, Eger und Moldau.			
Ort	Datum	Wasserstand	Veränderung
Jungbunzlau	21. Oktbr.	+ 0.10	—
Lau	—	— 0.18	—
Budweis	—	+ 0.15	—
Prag	—	—	—
Mißtrat und Saale.			
Straußfurt	22. Oktbr.	+ 1.25	+ 1.20
Weizenfels Untp.	—	+ 0.36	+ 0.26
Drotha	—	+ 1.84	+ 1.82
Mörsleben	—	—	+ 1.54
Bernburg	—	+ 1.12	+ 1.10
Salbe Oberpegel	—	+ 1.56	+ 1.56
Salbe Unterpegel	—	+ 0.78	+ 0.76
Mulde.			
Deßau	22. Oktbr.	+ 0.47	+ 0.37
Muldenbrücke	—	—	—
Elbe.			
Barndubitz	21. Oktbr.	+ 0.13	+ 0.09
Brandeis	—	+ 0.23	+ 0.20
Melmitz	—	+ 0.17	+ 0.10
Leitmeritz	—	+ 0.19	+ 0.12
Müßitz	—	+ 0.37	+ 0.36
Dresden	—	— 0.99	— 1.06
Torgau	—	+ 1.15	+ 1.12
Wittenberg	—	+ 2.02	+ 2.02
Hofbau	—	+ 1.45	+ 1.42
Barby	—	+ 1.68	+ 1.60
Schönebeck	—	+ 1.55	+ 1.50
Magdeburg	23. —	+ 1.45	+ 1.44
Tangermünde	22. —	+ 2.33	+ 2.24
Wittenberge	—	+ 2.06	+ 2.01
Wroba-Dömitz	—	+ 1.58	+ 1.47
Lauenburg	—	+ 1.63	+ 1.55

Saftiges Rindfleisch

und doch eine vorzügliche Fleischbrühe erzielt die Hausfrau, wenn sie das Fleisch mit kochendem Wasser ansieht und der Suppe beim Anrichten **MAGGI'S Würze** mit dem Kreuzstern zuzügt. — Sehr ausgiebig, man verwende den Würzeparer.

Neu! Ansichtspostkarten **Der Hauptmann von Köpenick!** Preis 10 Pfennig **Buchhandlung Volksstimme**

Chrenverklärung. Die von mir gegen Frau Lehnert zu Frohe angeführte Verleumdung nehme ich hiermit als unwarhaft zurück und erkläre dieselbe als eine ehrenlose Frau.

Staudesamt. Magdeburg-Mitstadt, 23. Oktober. Aufgebote: Fleischer August Erhard Schröder mit Clara Auguste Rogge in Renhabensleben. Ehemann Louis Köhler mit Elisabeth Bernese Arbeiter Adam Koch mit Emma Schäfer geb. Wg. Arbeiter Johanna Sapp in Haldern mit Clara Wilma in H.-Düresleben. Schneider Albert Olaus hier mit Anna Olaus in Eglha.

Neu! wama mit Helene Raete. Ehemann Friedrich Konrad Junold mit Alwine Elisabeth Hilfsheizer Johs. Schumacher Albert Blümke mit Sofmann in Wahren mit Mathilde Anna Schmiebel geb. Deke. Geburten: Eugen, S. des Arz. Eugen Schulz. Lucie, T. des Antreich. Richard Schoring. Wilhelm, S. des Arb. Wilhelm Weidemann. Gottfried, S. des Geschäftsführers Gottfried Seffe. Robert, T. des Arbeiters Robert Lammert. Wilhelm, S. des Arbeiters Wilhelm Schäfer. Annemarie, T. des Schmieds Wilhelm Staudt. Dora, S. des Kaufmanns Ernst Golla. Adolf, S. des Arb. Adolf Boigt. Walter, S. des Malers Ernst Bülow. Martha, T. des Drechers Emil Reinwald. Elze, T. des Arb. Gustav Niemann. Heinrich, S. des Fleischermeisters Albert Schumacher. Erna, T. des Kaufmanns Richard Böhm. Paul, S. des Barbierherrn Paul Scholz. Todesfälle: Reinmer Erhard, 69 J. 1 M. 25 T. Arb. Heinrich James aus Dödenborf, 54 J. 8 M. 25 T. Erich, S. des Arb. Christian Krone, 4 M. 4 T. Otto, S. des Arbeiters Stanislaus Rodmski, 2 M. 10 T. Margarete, T. des Arb. Otto Fritz, 1 M. 19 T. Joachim, S. des Handlungsreisenden Gustav Fritz, 26 T. Buchau, 23. Oktober. Eheschließungen: Schmiebel

Jabrückmieds Albert Nielebock. Anna, T. des Elektromonteurs Walter Schattke. Erich, S. des Buchhalters Hermann Knaut. Paul, S. des Formers Paul Jacobs. Todesfälle: Arbeiter Adolf Stemann, 79 J. 4 M. 25 T. Böttcher August Gebhe, 69 J. 1 M. 5 T. Arbeiter Friedrich Bartels, 65 J. 5 M. 9 T. Wilhelmine geb. Heinrich Ehefrau des Arbeiters Friedrich Staudt, 45 J. 7 M. 18 T. Valerka geb. Robinson, Ehefrau des Färbermeisters Ernst Weine, 32 J. 3 M. 13 T. Ueberleben. Geburten: S. des Eisenbahnschaffners Gustav Siebert. S. des Betriebsleiters Albert Ohnsenfort. T. des Kaufm. Franz Bösel. Geburten: Wilhelm, S. des Müllers Hermann Köhler. Martha, T. des Fleischermeisters Franz Streif. Erich, S. des Arbeiters Ernst Meinfisch. Arthur, S. des Arbeiters Otto Dorandt. Sudenburg, 23. Oktober. Aufgebote: Registrator Walter Barisch mit Alwine Rosenhal. Eheschließungen: Landwirt August Zwarg in Dreileben mit Antonie Gries geb. Jahn hier. Arbeiter Bernhard Anhalt mit Marianne Purps. Geburten: Jungard, T. des Fabrikarbeiters Albert Niebock. Heinrich Körner. S. des Arb. Herm. Wilkenroth. T. unehelich. T. des Buchhalters Friedrich Weidau. S. des Arb. Wilh. Kleve. T. des Arbeiters Gustav Michael. T. des Böttchers Friedr. Vataroff. S. des Maurers Franz Niemer. S. unehel. Todesfälle: Erich, S. des Holzseigers Richard Förster, 4 J. 3 M. 10 T. Christiane Feilert geb. Schlicht. S. des Schmieds Richard Arndt, 1 J. Auguste Träger geb. Herrmann, 32 J. Schönebeck. Aufgebote: Stellmacher Robert Entschel hier mit Elise Schnee in Großalsleben. Geburten: Margarete, T. des Schmieds Johann Rehas. Willi, S. des Arbeiters Karl Weber. Charlotte, T. des Hilfslokomotivheizers Paul Jense. Todesfälle: Walter, S. des Fabrikarbeiters August Krüger, 8 M. Staffort. Geburten: T. des Hilfsseizers Otto Köpke. T. des Fabrikarbeiters August Morche. Todesfälle: Ehefr. Wilhelmine Schneider geb. Sohde, 46 J. Totgeburt: Bischoff, T.

Elegante Malskleidung aufsergewöhnlich großes Stofflager prima Zutaten beste Verarbeitung Garantie für tadelloser Sitz **Ehrenfried Finke** MAGDEBURG 25 Straße Wag 126

Filiale: Gr.-Ottersleben Große Schulstraße 2. Filiale: Gr.-Ottersleben Große Schulstraße 2.